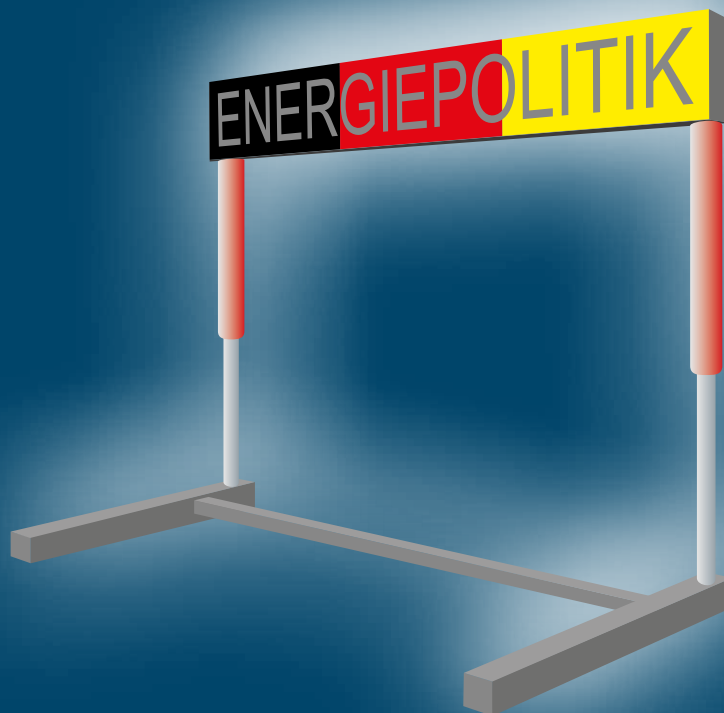


Energiepolitik braucht ambitionierte Machbarkeit!



5. 7 Große Unsicherheit
auf dem Energiemarkt
Dr. Carsten Rolle,
Geschäftsführer
Weltenergierrat – Deutschland

5. 14 Frauen in Führung –
es braucht keine Quoten
Dr. Ralf Biele,
Partner & Director
Mercuri Urval

5. 28 GenAI – (k)ein Thema
nur für die IT
Jan Arens,
Senior Account Manager
adesso SE

Grüne Flexibilität: Der Schlüssel zur Energiewende

Marktstudie
hier downloaden:
trianel.com/flexibilitaet



Volatile Erzeugung trifft auf schwankenden Verbrauch – Flexibilität wird zum Hebel für Systemstabilität und Versorgungssicherheit. Unsere Marktstudie **„ZUKUNFTSMARKT GRÜNE FLEXIBILITÄT“** mit Arthur D. Little analysiert Potentiale sowie Risiken und gibt klare Handlungsempfehlungen.

Ideen. Gemeinsam. Umsetzen.



Wir haben Herkulesaufgaben zu meistern

Mehr als Energie - unter diesem Leitthema stand der BDEW- Kongress 2025. Im Juni kamen mehr als 1.700 Fach- und Führungskräfte aus Energiebranche, Politik und Wissenschaft in die STATION Berlin zur Diskussion über die aktuellen Themen der Energiewirtschaft. Kerstin Andreae, Vorsitzende der Hauptgeschäftsführung und Mitglied des Präsidiums des BDEW, im Gespräch mit THEMEN!magazin zu einer ersten Einschätzung dieses Branchentreffs und hier diskutierten Themen.

Frau Andreae, wie lautet Ihr Fazit nach dem BDEW-Kongress 2025?

Unser Kongress war ein voller Erfolg. Wir haben mit unseren Mitgliedsunternehmen und der Politik die entscheidenden Themen diskutiert und konnten den neuen Bundesministern Katherina Reiche und Carsten Schneider zentrale Anliegen mit auf den Weg geben. Die Energiebranche steht trotz großer Herausforderungen wie ein Fels in der Brandung – und macht ihren Job.

Unsere Bilanz als Fundament für Wirtschaft und Gesellschaft kann sich sehen lassen: Die Versorgungssicherheit war stets gewährleistet, wir haben mehr als 50 Prozent Erneuerbare in der Bruttostromversorgung, 1,7 Millionen Netzanschlüsse allein im Jahr 2024, der Grundstein beim Wasserstoffkernnetz ist gelegt, die Unternehmen bringen die kommunale Wärmeplanung voran und wir haben 2024 rund 60 Milliarden Euro investiert. Und eine Erfolgsstory möchte ich hervorheben: Die E-Mobilität. Es gab Ende letzten Jahres gut 160.000 Ladepunkte in Deutschland, allein 8.000 Schnelllader sind 2024 hinzugekommen. 97 Prozent der E-Mobilisten würden wieder ein E-Auto kaufen. Es gibt viele gute Geschichten zu erzählen und das ist der Energiebranche zu verdanken.

Wir haben eine neue Bundesregierung, ein Lichtblick für die Energiewirtschaft?

Die Energiewirtschaft ist Fundament für wirtschaftliche Stärke und Wachstum. Vor diesem Hintergrund startet die schwarz-rote Koalition in ihre Amtszeit und die neue Legislaturperiode mit großen Erwartungen. Die

Herausforderungen sind groß: wachsende geopolitische Unsicherheiten, die Umstellung auf ein auf Erneuerbaren Energien basierendes Stromsystem und zugleich der Anspruch, die Energieversorgung sicher, bezahlbar und klimaneutral zu gestalten. Mit ihrem Regierungsprogramm hat die neue Bundesregierung eine pragmatische, lösungsorientierte Richtung eingeschlagen. Energiepolitik braucht ambitionierte Machbarkeit – also klare Ziele, realistische Umsetzungspfade und eine Politik, die Hürden erkennt und beseitigt.

Es ist gut, dass die Koalition keine Kehrtwende bei der Energiewende plant, sondern energiepolitische Kontinuität und einen innovationsgetriebenen Kurs Deutschlands voranbringt. Entscheidend für unsere Industrie und den Erfolg der Energiewende ist das Thema Wasserstoff. Dazu brauchen wir dringend Nachbesserungen im Bundeshaushalt, die dieses wichtige Zukunftsthema auch angemessen unterlegen.

Welche Diskussionsschwerpunkte sehen Sie aktuell?

Es ist sicher notwendig, den Industriestandort Europa und Deutschland in seiner Wettbewerbsfähigkeit zu stärken. Dazu hat die EU-Kommission den Weg für einen Industriestrompreis in Deutschland freigemacht, den wir jedoch kritisch betrachten. Der angedachte Pfad würde erhebliche Markteingriffe bedeuten, die negative Effekte nach sich ziehen. Uns ist daher wichtig, dass bei der nationalen Umsetzung neben der Industrie auch die Energiewirtschaft eingebunden wird.

Kerstin Andreae
Vorsitzende der Haupt-
geschäftsführung BDEW



„Es geht um mehr als Energie - es geht um unsere Verantwortung für Heute und Morgen.“

Kerstin Andreae

Foto: Thomas Trutschel



Podiumsdiskussion „Starke Infrastrukturen für Deutschland“ im Plenum des BDEW-Kongress 2025 - Mehr als Energie

Foto: Pedro Becerra @ stageview.de

Wir setzen uns weiter dafür ein, dass die Wirtschaft in der Breite und auch Verbraucher durch die Senkung der Stromsteuer beim Strompreis entlastet werden. Dadurch würden Investitionen in Wärme und E-Mobilität attraktiver.

Zudem brauchen wir mit der Energiewende ein Kraftwerkssicherheitsgesetz und einen integrierten Kapazitätsmarkt, um Schwankungen in der Energieerzeugung auszugleichen.

men in Form von einzelnen Paragraphen und Artikeln in Kraft. Davon muss die Energiewirtschaft 15.500 Einzelnormen beachten. Das führt klar vor Augen: Die Branche braucht dringend ein eigenes Bürokratienteilungsgesetz, um ihre Umsetzungskraft zu stärken!

Kommen wir beim Thema Anreizregulierung voran?

Die Netze sind der Schlüssel für den Erfolg der Energiewende. Digitalisierung, Modernisierung und eine attraktive Kapitalverzinsung müssen zusammengedacht werden. Derzeit arbeitet die Bundesnetzagentur an einer Neuregelung der Anreizregulierung im Netzbereich, dem sogenannten NEST-Prozess. Die bisher veröffentlichten Eckpunkte sind eher enttäuschend. Hier gilt es die Branche einzubinden, um die richtigen Weichen zu stellen. Ziel muss eine faire, international wettbewerbsfähige Anreizregulierung sein, die robust ist und den Fokus auf die Leistungs- und Investitionsfähigkeit der Netzbetreiber legt.

Wie sehen Sie auf das Thema Versorgungssicherheit und Gaskraftwerke?

Klar ist: Insbesondere mit Blick auf zukünftig planmäßig aus dem Markt gehende Kohlekraftwerke brauchen wir eine Grundlage, auf der die Aufsichtsräte der Unternehmen entsprechende Entscheidungen für die erforderlichen Investitionen in H2-ready- und Gas-Kraftwerke treffen können. Wir unterstützen die neue Bundesministerin darin, jetzt sehr zügig den Weg für den Zubau steuerbarer Kraftwerke freizumachen. Als ge-

Energiepolitik braucht ambitionierte Machbarkeit!

Kerstin Andreae

Darüber hinaus ist der schnelle und pragmatische Hochlauf von Wasserstoff – technologieunabhängig und europäisch koordiniert – ein zentrales Schlüsselement der klimaneutralen Energiezukunft. Der Wärmesektor muss konsequent mitgedacht werden, insbesondere mit Blick auf das ab 2027 greifende EU-Emissionshandelssystem (EU-ETS 2).

Nicht zuletzt ist der Bürokratieabbau ein drängendes Thema: Auf Bundesebene sind derzeit rund 96.500 Nor-



setzliche Grundlage empfehlen wir, den Referentenentwurf zum Kraftwerksicherheitsgesetz der Ampel-Regierung praxisnah anzupassen, um unnötige Verzögerungen zu vermeiden und eine tragfähige Investitionsgrundlage herzustellen.

Diskutiert wird oft über die EU und zu viel Regulierung ...

Es ist sinnvoll, dass die EU-Kommission Klimaschutz und Industriepolitik stärker zusammendenkt. Wichtig ist, dass Brüssel groß im Großen und klein im Kleinen bleibt. Die Kommission ist gefragt, die großen Leitplanken zu setzen und darf sich nicht in Regulierung bis in Details verlieren. Wir werten es positiv, dass die EU den von uns oft geforderten Bürokratieabbau stärker ins Visier nimmt.

Gesamteuropäisch steht angesichts der Weltlage sicher das Thema Resilienz oben auf der Agenda. Strategisch entscheidend ist der weitere Zubau von Produktionskapazitäten für Erneuerbare-Energie-Anlagen in Deutschland und Europa sowie der Schutz von kritischen Infrastrukturen gegen digitale und physische Bedrohungen. In Europa gibt es viel zu tun: Die Modernisierung und der Ausbau der Energieinfrastruktur sind wichtige Grundlagen für eine resiliente Energieversorgung. Daher unterstützt die deutsche Energiewirtschaft die klare Zielsetzung der EU, insbesondere den grenzüberschreitenden Netzausbau mit dem „EU Grids Package“ zu beschleunigen.

Gut ist auch, dass unter der neuen Bundesregierung Deutschland eine führende Rolle in einer europäischen

Wasserstoff-Allianz einnehmen soll. Die Ankündigung aus dem Koalitionsvertrag gilt es nun mit Leben zu füllen. Ziel muss es sein, im europäischen Schulterschluss langfristige Planungssicherheit und praxisnahe Vorgaben zu erreichen, um einen zügigen und pragmatischen Wasserstoffhochlauf zu ermöglichen und die notwendigen Investitionen auszulösen.

Abschließend, Ihre Botschaft?

Die Leitlinie unserer Branche ist und bleibt das energiewirtschaftliche Dreieck: Versorgungssicherheit, Bezahlbarkeit, Klimaschutz. Und über allem steht die Akzeptanz der Menschen. Deshalb ist es wichtig, immer wieder zu überprüfen, ob wir noch auf dem richtigen Weg sind. Viele Institute, die Politik und Unternehmen der Branche haben sich jüngst mit der Frage beschäftigt: Wie können wir die Kosten der Energiewende senken? Der BDEW hat die Kosten- und Systemeffizienz in den Vordergrund seiner Arbeit gestellt - und wir werden nicht nachlassen. Wir wissen, laufen die Kosten aus dem Ruder, ist es schlecht um die Akzeptanz bestellt. Denn es geht um mehr als Energie – es geht um unsere Verantwortung für Heute und Morgen.

Frau Andreae, wir danken für das Gespräch.

www.bdew.de

Foto l. o.: Im Dialog mit dem BDEW-Präsidenten:

Katherina Reiche, Bundesministerin für Wirtschaft und Energie sowie Stefan Dohler, BDEW-Präsident und Vorstandsvorsitzender EWE

Foto: Christian Schlenker

l. u.: Die BDEW-Nachwuchsinitiative: Studierende und junge Nachwuchskräfte erhielten auf dem BDEW Kongress 2025 die Gelegenheit, sich zu vernetzen, fachlich einzubringen und Perspektiven für ihre Zukunft in der Energiewirtschaft zu entwickeln.

Foto: BDEW/ Schweizer/ Becerra

rechts: Engagierte Frauen aus der Energiewirtschaft: Get-together am Auftakt-Abend des BDEW Kongress 2025

Foto: BDEW/ Schweizer/ Becerra

Impressum

Heft 3 | 2025

Red.-Schluss: 08. Juli 2025

Auflage 5.000

Herausgeber:

Dynamik2000 Wirtschaftsmedien Verlag

Chefredaktion:

Dr. Ing. Lothar Müller (V. i. S. d. P.)

Postanschrift:

Dynamik2000 Wirtschaftsmedien Verlag

Melscher Straße 1, 04299 Leipzig

Büro Berlin: themen!magazin c/o visucom

Wolfener Str. 32 B, D-12681 Berlin

verlag@wirtschaftsmedien.eu

www.themen-magazin.de

Layout, Satz, Gestaltung, Produktion:

Page Pro Media / PUNKT 191

www.punkt191.de

Online-Entwicklung und Systembetreuung:

DynamicWare, www.dynamicware.de

Bildrechte bei den Autoren. Nachdruck,
auch auszugsweise nur mit schriftlicher
Genehmigung des Verlages.

Einzelbezugspreis 4,90 Euro

ISSN 2194-1343



Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird auf eine geschlechts-
spezifische Differenzierung verzichtet. Entsprechende Begriffe
gelten im Sinne der Gleichbehandlung für alle Geschlechter.

Titelgrafik:

S. Jacob, www.punkt191.de

Inhalt

- S. 3-5 Wir haben Herkulesaufgaben zu meistern
Kerstin Andreae, Vorsitzende der Hauptgeschäftsführung und Mitglied
des Präsidiums, BDEW Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft
- S. 6 Impressum
- S. 7 Große Unsicherheit auf dem Energiemarkt
Dr. Carsten Rolle, Geschäftsführer, Weltenergierat – Deutschland
- S. 8-9 Scheitert die Energiewende auf der letzten Meile?
Maik Neubauer, Partner Energy & Critical Infrastructures, AXCON GmbH & CO. KG
- S. 10 Inbetriebnahme des 450-MHz-Netzes der WEMAG Netz
Thomas Murche, Technischer Vorstand, WEMAG AG
- S. 11 Mehr Kosteneffizienz im Netzausbau – nur wie?
Henrik Töpett, Head of Energy, DREES & SOMMER SE
- S. 12-13 Im Dialog Sicherheit schaffen
Nikolaus Frank, Leiter Marketing/Strategische Kommunikation der BIL eG
- S. 14-15 Frauen in Führung – es braucht keine Quoten sondern Normalität
Dr. Ralf Biele, Partner & Director; Thérèse Klingmann, Senior Consultant, Mercuri Urval
- S. 16-17 Hochschule Schmalkalden: Der Weg zum Transformationsmanager Energie
Dr.-Ing. Dirk Schramm, Geschäftsführer, IfE-Ingenieurbüro für Energiewirtschaft
- S. 18 Weiterbildung bringt Rendite – und zahlt sich mehrfach aus
Christina Zenke, Leiterin, VKU-Akademie
- S. 19 VKU-Stadtwerkekongress 2025 Mainz
- S. 20-21 Sondervermögen Infrastruktur: Kommunen intelligent unterstützen!
Dr. Oliver Rottmann, Geschäftsführender Vorstand KOWID;
Dr. Mario Hesse, Geschäftsführer KOMKIS Sachsen
- S. 22-23 Salzburgleitung schließt Österreichs 380-kV-Ring
Ronald Forberger, Fachjournalist
- S. 24-25 Österreichs Wasserkraft für eine nachhaltige Energiezukunft
Dr. Helfried Schmidt, Vorstand Oskar-Patzelt-Stiftung, Energiexperte
- S. 26 So vielfältig wie noch nie - der DVGW Kongress 2025
Prof. Dr. Gerald Linke, Vorstandsvorsitzender des DVGW
Deutscher Verein des Gas- und Wasserfaches e. V.
- S. 27 DVGW-Kongress 2025
- S. 28-29 GenAI – (k)lein Thema nur für die IT
Jan Arens, Senior Account Manager; Stephen Lorenzen, Managing Consultant Utilities, adesso SE
- S. 30-31 Neue Produkte für ein erfolgreiches CLS-Management
Prof. Uwe Heuert, Geschäftsführer, exceeding solutions GmbH
- S. 32 NIS-2-Richtlinie und ihre Umsetzung in Deutschland
Dr. Timo Bittner, Geschäftsführer, S-CON GmbH & Co. KG
- S. 33 Zweistellige Renditen auf Kosten der Stromkunden?
Robert Busch, Geschäftsführer, Bundesverband Neue Energiewirtschaft (bne)
- S. 34 E-Wirtschaft begrüßt Startsignal für modernes Energierecht
Dr. Barbara Schmidt, Generalsekretärin, Österreichs Energie

Dr. Carsten Rolle
Geschäftsführer Welt-
energierat – Deutschland e. V.



Große Unsicherheit auf dem Energiemarkt

Der World Energy Council (WEC) hat die jüngsten Ergebnisse seiner jährlichen globalen Umfrage veröffentlicht. Grundlage sind 3.000 Antworten aus fast 100 Ländern. THEMEN!magazin sprach mit Dr. Carsten Rolle, Geschäftsführer des Weltenergierat – Deutschland e. V., anlässlich der Veröffentlichung des World Energy Issues Monitor 2025 und dem daraus abgeleiteten Handlungsdruck für Deutschland.

Herr Dr. Rolle, welche Kernaussagen trifft der Issues Monitor 2025?

Im Mittelpunkt der jährlichen Umfrage innerhalb des globalen WEC-Netzwerks steht stets die Frage: Welche Themen werden von den Befragten im Energiesektor als besonders drängend oder als unsicher wahrgenommen? Womit die Aussagen des Monitors auch ein Brennglas für aktuelle Herausforderungen sind. Und er benennt Themenfelder, die auch wir als Weltenergierat seit längerem auf unsere Agenda gesetzt und in Richtung Politik adressiert haben.

Zu den größten Unsicherheiten der deutschen Energiewirtschaft zählen die schwächelnde wirtschaftliche Entwicklung und die im internationalen Vergleich anhaltend hohen Energiepreise, insbesondere für Industriekunden.

Wie blickt der Monitor auf Deutschland?

Den größten Handlungsbedarf sehen deutsche Energieexperten bei den Stromnetzen, der Energiespeicherung und dem Zugang zu Kapital. Unsicherheiten mit Blick auf Energiepreise, Investitionsbedingungen, Infrastrukturprojekte und vor allem die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft prägen aber weiterhin die deutsche Energiedebatte. Die stagnierende Wirtschaft und das vorzeitige Ende der Regierungskoalition Ende 2024 haben Investitionen verzögert, viele Projekte ausgebremst und zur allgemeinen Unsicherheit auf dem deutschen Energiemarkt beigetragen. Hoffnung macht das Anfang 2025 beschlossene Sondervermögen der Bundesregierung in Höhe von 500 Milliarden Euro, aus dem

unter anderem Investitionen in Energieinfrastrukturen, Verkehr und Digitalisierung finanziert werden sollen.

Wesentlich stärker als in anderen Weltregionen steht in Deutschland die Frage der Bezahlbarkeit von Energie im Vordergrund, die sich zugleich auf die Wettbewerbsfähigkeit des Industriestandortes Deutschland auswirkt. Weitere Unsicherheitsfaktoren sehen deutsche Energieexperten in der Akzeptanz der Energiewende und zukünftigen energiepolitischen Maßnahmen. Teilhabe, transparente Kommunikation und frühzeitige Einbindung der Bürger sind, wie auch ein Konzept für den ländlichen Raum, entscheidend für den Erfolg der Energiewende.

Noch eine Anmerkung zur internationalen Betrachtung?

In der internationalen Betrachtung zeigen die Umfrageergebnisse für das Jahr 2025 eine Verschiebung: Während in den Vorjahren zahlreiche kritische Unsicherheiten – etwa infolge der COVID-19-Pandemie und des Kriegs in der Ukraine – im Fokus standen, rücken nun konkrete Handlungsfelder auf die globale Agenda. Lediglich die hohen Rohstoffpreise werden weltweit weiterhin als Unsicherheit genannt. Risk to Peace als bedeutender Unsicherheitsfaktor bleibt lediglich in Deutschland und Europa ein bestimmendes Thema.

Wir danken für das Gespräch.

www.weltenergierat.de

Die deutsche Issues Map kann heruntergeladen werden unter: <https://www.weltenergierat.de/publikationen/umfragen/world-energy-issues-monitor/>

„Die Energiewende findet in der Fläche statt, etwa beim Ausbau von Windkraft, Stromtrassen und Wasserstoffprojekten.“

Dr. Carsten Rolle

Foto: Weltenergierat – Deutschland e. V.

Maik Neubauer
Partner Energy & Critical
Infrastructures, AXXCON



„Die Unternehmen müssen dringend aus ihrer abwartenden Haltung herausfinden, sonst werden sie die Transformation nicht bewältigen.“

Maik Neubauer

Scheitert die Energiewende auf der letzten Meile?

Die schleppende Transformation der Verteilnetze gefährdet die Energiewende in Deutschland. Denn es gibt einen dramatischen Rückstand beim Smart-Meter-Rollout und dem Ausbau intelligenter Netze.

Dies zeigt eine Umfrage der auf den Energiesektor spezialisierten Managementberatung AXXCON. Über die Ergebnisse informiert Maik Neubauer, Partner Energy & Critical Infrastructures bei AXXCON für THEMEN!magazin.

Ein dramatischer Rückstand beim Smart-Meter-Rollout, kaum smarte Technik und riesige Finanzierungslücken. Das ist das alarmierende Ergebnis der Umfrage „Scheitert die Energiewende auf der letzten Meile?“ von AXXCON, an der sich 104 Verteilnetzbetreiber in Deutschland beteiligt haben. Als alarmierend zeigen sich die Aussagen, dass nur drei Prozent der Verteilnetzbetreiber sogenannte Smart-Grid-Technologien vollständig in ihr Netz integriert haben. 44 Prozent der Netztechnologie stammt aus der Nachkriegszeit und lediglich ein Drittel der benötigten Investitionen von hochgerechnet rund 50 Milliarden Euro können die Unternehmen aus eigener Kraft stemmen.

Die Netzbetreiber benötigen zur Sicherstellung von Netzstabilität und Integration von Flexibilitäten eine in Echtzeit steuerbare Infrastruktur – so genannte Smart Grids. Jedoch geben lediglich drei Prozent der befragten Unternehmen an, Smart-Grid-Technologien weitgehend oder vollständig in ihre Netzarchitekturen integriert zu haben und umfassend zur Steuerung und Optimierung zu nutzen.

Die Mehrheit von 65 Prozent hat lediglich erste Pilotprojekte gestartet, befindet sich in der Planungsphase oder hat noch gar nicht angefangen. Lediglich elf Prozent der befragten Unternehmen geben an, ihre digitale Infrastruktur sei optimal auf die zunehmende Datenmenge eingestellt. Der Einsatz von KI zur Netzsteuerung wird bislang nur von rund einem Fünftel der befragten Verteilnetzbetreiber geprüft, konkrete Anwendungen sind bislang kaum vorhanden.

Steuertechnologie aus den Nachkriegsjahren

Moderne Schalt- und Steuerboxen wurden bisher nur von wenigen Unternehmen in größerem Umfang eingeführt. Lediglich fünf Prozent berichten, dass der Einsatz komplett abgeschlossen ist. 19 Prozent erklären, es gebe entsprechende Vorrichtungen in einigen Bereichen. 23 Prozent befinden sich in einer sehr frühen Phase. Nicht zuletzt erklären 44 Prozent, dass sie zur Steuerung nur vereinzelt über alte Anlagen mit Rundsteuerempfängern verfügen. Deren noch immer weite Verbreitung passt ins Gesamtbild der Studie.

Schätzungen zufolge basiert etwa 50 Prozent der deutschen Verteilnetztechnik auf Anlagen und Komponenten, die in den Nachkriegsjahren installiert wurden. Künftig wird jedoch ein „near-time-fähiges“ Energiesystem benötigt, das hohe Daten- und Signalmengen in Echtzeit verarbeiten kann, um die hohen Volatilitäten in Ein- und Ausspeisung zu bewältigen. Nicht zuletzt wird die Koordinierung der Prozesse und der Datenaustausch zwischen den Verteilnetzbetreibern und der übergeordneten Hochspannungsebene immer wichtiger. Gelingt dieser Austausch nicht, reichen die Risiken von stark schwankenden Strompreisen bis hin zu vielen Netzengpässen oder sogar Blackout-Situationen.

Engpass Smart Meter

Bei den Smart Metern, die zur Generierung der benötigten Daten gebraucht werden, ist der Engpass bekannt: Lediglich zwei Prozent aller deutschen Haus-

Foto: JULIA SCHWAGER

halte sind laut Bundesnetzagentur mit den digitalen Zählern in Kombination mit einem Kommunikationsmodul ausgestattet. Bis Ende dieses Jahres sollen es laut dem Gesetz zum Neustart der Digitalisierung der Energiewende 20 Prozent der darin definierten Pflichteinbaufälle sein – u. a. Haushalte ab einem Verbrauch von jährlich 6.000 kWh bzw. mit PV-Anlagen ab einer bestimmten Leistung. Im Jahr 2032 soll jede Messstelle zumindest über einen digitalen Zähler verfügen. Laut der vorliegenden Studie hat ein Drittel der Netzbetreiber bislang zehn bis über 25 Prozent seiner Pflichteinbaufälle ausgestattet. Bei 58 Prozent sind es unter zehn Prozent oder der Rollout wurde noch gar nicht begonnen. Daraus folgt: Ohne flächendeckende digitale Messstelleninfrastruktur befinden sich die Verteilnetzbetreiber in der neuen Energiewelt im Blindflug.

Erhebliche Finanzierungslücken gefährden die Transformation

Hinsichtlich Finanzierung kann knapp die Hälfte der befragten Unternehmen den notwendigen Investitionsbedarf für die komplette Transformation des eigenen Stromnetzes benennen. Dieser liegt im Durchschnitt bei etwas über 100 Millionen Euro. Multipliziert mit einer Anzahl von deutschlandweit rund 500 größeren Verteilnetzbetreibern (von 862 insgesamt), ergibt sich hochgerechnet ein Investitionsbedarf von 50 Milliarden Euro.

Nur etwa ein Drittel davon kann laut der Studie aus eigenen Mitteln finanziert werden. Rund zwei Drittel der befragten Netzbetreiber planen eine klassische Fremdfinanzierung über Banken, die Hälfte will auf Kooperationen mit anderen EVUs setzen. 38 Prozent setzen zudem auf staatliche Fördermittel. Die Netzbetreiber tun sich sichtlich schwer, die gesetzlichen Anforderungen, aber auch den Finanzierungsbedarf langfristig umzusetzen. Deshalb wäre eine effiziente Nutzung der Stärken in Stadtwerke-Kooperationen dringend zu empfehlen.

Als größte Herausforderung der Netztransformation sehen die befragten Unternehmen regulatorische Anforderungen, insbesondere bemängeln sie unklare und sich häufig ändernde Rahmenbedingungen. Ein weiteres zentrales Problem für rund drei Viertel der Verteilnetzbetreiber ist der Mangel an Fachkräften. Nur ein Drittel der Unternehmen fühlt sich im Hinblick auf seine Personalressourcen gut gerüstet – insbesondere kleine kommunale Unternehmen tun sich schwer, die benötigten Experten zu finden.

Netzentgelte werden steigen

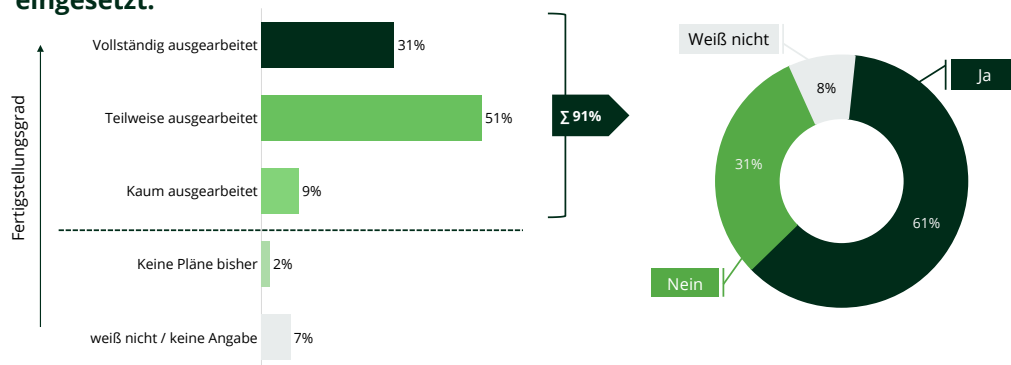
Trotz der in der Studie deutlich gewordenen Hindernisse hält die Hälfte der befragten Unternehmensvertreter die Stromnetztransformation unter den aktuellen Rahmenbedingungen für machbar. Jeder Zweite geht dabei von einem Zeitraum von bis zu zehn Jahren aus. Insbesondere mittelgroße Unternehmen äußern jedoch Zweifel an der Realisierbarkeit – eine Einschätzung, die die AXCON-Experten teilen. Denn ändert sich das bislang vorgelegte Tempo nicht dramatisch, sind zehn Jahre bis zur vollständigen Netztransformation unrealistisch.

Von den Unternehmen wird zudem ein erheblicher Kostenanstieg bei den Strompreisen erwartet. So geht jeder Fünfte der befragten Experten davon aus, dass sich die Netzentgelte bis 2030 um mindestens 40 Prozent erhöhen werden. Ein Haushalt mit einem jährlichen Verbrauch von 3.500 kWh würde dadurch etwa 150 Euro mehr zahlen. Bei einem Unternehmen fallen schnell fünfstellende Beträge an. Dies kann die Diskussion um die hohen Strompreise in Deutschland zusätzlich anheizen.

Die Studie kann unter info@axxcon.com angefordert werden.

2.3 ZIELPLANUNG / SZENARIENPLANUNG

Neun von zehn EVUs haben ihre Zielnetzplanung für die nächsten fünf Jahre zumindest in Teilen ausgearbeitet. Die meisten haben dafür Netzszenarien eingesetzt.



„Auch wenn viele Netzgesellschaften auf der Planungsebene bereits in der Zukunft auf Basis Ihrer Netzszenarien angekommen sind, fehlt es in Umsetzung dieser Planungen an den entsprechenden Finanzierungen sowie qualifizierten Mitarbeitern.“

Maik Neubauer

Thomas Murche
Technischer Vorstand
WEMAG AG



„Bereits heute kann rein rechnerisch mit dem Strom aus regional eingespeisten erneuerbaren Energien mittlerweile eine Vollversorgung der Endverbraucher in unserem Netzgebiet erfolgen.“

Thomas Murche

Inbetriebnahme des 450-MHz-Netzes der WEMAG Netz

In den vergangenen Jahren hat die WEMAG Netz GmbH in ihrem Netzgebiet das 450-MHz-Funknetz für die Energieversorgung der Zukunft aufgebaut. Dieses ermöglicht es, unterschiedliche Netzanlagen und intelligente Stromzähler (Smart Meter) zu erreichen. Zur Inbetriebnahme des Netzes im Windpark Sülte 1 bei Schwerin sprach THEMEN!magazin mit Thomas Murche, Technischer Vorstand der WEMAG AG.

Herr Murche, worin liegt für WEMAG die Bedeutung des 450-MHz-Funknetzes?

Mit der Inbetriebnahme des 450-MHz-Funknetzes durch die WEMAG Netz GmbH wird ein bedeutender Meilenstein für die Widerstandsfähigkeit und Zukunftsfähigkeit unserer Energieinfrastruktur erreicht. Dieses Netz stärkt nicht nur die Digitalisierung unserer Versorgungsnetze, sondern ist vor allem ein verlässlicher Rückhalt in Krisenzeiten. Gerade in einer zunehmend vernetzten und gleichzeitig verwundbaren Welt brauchen wir Kommunikationslösungen, die auch unter extremen Bedingungen funktionieren. Das 450-MHz-Funknetz ermöglicht eine krisenfeste Kommunikation, die im Falle eines längeren Stromausfalls unabdingbar für Betreiber kritischer Infrastruktur ist.

Wo liegen die Vorteile des Netzes?

Unser neues 450-MHz-Funknetz ist nicht nur eine technische Innovation sondern auch ein wichtiger strategischer Baustein für die Versorgungssicherheit in unserer Region. Im Krisenfall, etwa bei Naturkatastrophen oder technischen Störungen, ist eine stabile Kommunikation lebenswichtig. Das Funknetz ermöglicht es, schnell und zuverlässig Informationen zwischen Einsatzkräften, Behörden und Energieversorgern auszutauschen.

Dank der installierten Notstromeinrichtungen bleibt das Kommunikationsnetz auch bei Stromausfällen für mehrere Tage funktionsfähig. Damit sichern wir die kritische Infrastruktur ab und gewährleisten, dass im Ernstfall alle relevanten Stellen schnell reagieren können.

Projekt. Wir haben 34 Funktürme im Netzgebiet errichtet. Damit wurde auch die Zielmarke erreicht, um das 450-MHz-Funknetz vollständig in Betrieb zu nehmen. An dieser Stelle darf ich allen Projektbeteiligten danken, die dieses wichtige Vorhaben ermöglicht haben. Nennen möchte ich hier die Zusammenarbeit mit der 450connect als Betreiber des 450-MHz-Telekommunikationsnetzes, dem Anlagenbauer Cteam sowie den Mitarbeitern unserer Netzgesellschaft und der WEMACON.

Vor welchen Herausforderungen steht die Netzgesellschaft?

Unser Stromverteilungsnetz erstreckt sich über rund 8.000 km² mit einer Gesamtleitungslänge von ca. 16.000 Kilometer. Es wird in den Spannungsebenen Hoch-, Mittel- und Niederspannung betrieben. Die Energie- und Wärmewende bringt auch für Mecklenburg-Vorpommern tiefgreifende Veränderungen und die Stromnetze in unserer Region stehen vor wachsenden Anforderungen.

Neben einer steigenden Anzahl dezentraler Erzeugungsanlagen – etwa Wind- und Solarkraftwerken – wächst auch der Bedarf durch neue Verbraucher wie Wärmepumpen und Ladeinfrastruktur für E-Mobilität. Deshalb planen wir vorausschauend: Prognostizierte Lastanstiege und neue Speicherlösungen fließen ebenso in unsere Netzplanung ein wie die zunehmende Elektrifizierung in vielen Lebensbereichen, damit die Stromversorgung auch in Zukunft sicher, leistungsfähig und nachhaltig bleibt.

Danke für das Gespräch.

www.wemag.com

Foto: WEMAG AG/ Marten Langer

Die WEMAG Netz investiert fast 20 Mio. Euro in dieses

Henrik Töpelt
Head of Energy
DREES & SOMMER SE



Mehr Kosteneffizienz im Netzausbau – nur wie?

Der netzbezogene Anteil an den Gesamtkosten der Energiewende ist gewaltig. Deshalb rückt die Diskussion um erhöhte Kosteneffizienz und Einsparpotenziale stärker in den Fokus. Henrik Töpelt, Head of Energy bei DREES & SOMMER, äußert sich zur Frage, ob es Möglichkeiten gibt die ambitionierten Terminziele beim Umbau der Netzinfrastruktur zu erreichen und dabei gleichzeitig die Kosteneffizienz zu steigern.

Herr Töpelt, wo sehen Sie aktuell die größten Herausforderungen im deutschen Netzausbau?

An der Notwendigkeit des Netzausbaus gibt es grundsätzlich keinen Zweifel. Wenn wir unser Energiesystem umbauen, muss auch die Transportinfrastruktur angepasst werden - sowohl in den verschiedenen Stromnetzen, als auch beim Gas- und Wasserstofftransport. Nur führt die hohe Anzahl und vor allem die Parallelität der Vorhaben zu einer extrem angespannten Marktlage. Es gibt zu wenig qualifizierte Fachkräfte für Planung und Bau neuer Trassen oder Umspannwerke. Zudem werden die Engpässe bei den Lieferanten – z.B. für Erdkabel oder Transformatoren – immer offensichtlicher. Im Ergebnis stehen steigende Preise für Schlüsselkomponenten und längere Lieferzeiten. Das steht den Gesamtzielen einer kostengünstigen sowie schnellen Energiewende natürlich entgegen.

Wie kann diesen Herausforderungen wirksam begegnet werden?

Der Mangel an Fachkräften und die Schwierigkeiten auf Lieferantenseite werden nicht kurzfristig verschwinden. Wahrscheinlich bleiben sie ein Dauerzustand. Es geht darum, bestmöglich mit den Engpässen umzugehen. Das betrifft zum Beispiel auch die Netzbetreiber selbst mit ihrem eigenen Personal oder die zuständigen Genehmigungsbehörden. Es gilt Ansätze neu zu denken und ständig nach Optimierungspotential zu suchen.

Hier kann man verschiedene Leitfragen stellen: Wo bietet Digitalisierung echtes Potential für Entlastung und mehr Effizienz im Projektalltag? Wie kann das

Thema Vertragsgestaltung im Rahmen der Beschaffung so aufgesetzt werden, dass kommerzielle Risiken dauerhaft unter Kontrolle sind? Gibt es Möglichkeiten partnerschaftliche Abwicklungsmodelle einzusetzen?

Welche Faktoren sind aus Ihrer Sicht für die Ziele „Kosten- und Terminalsicherheit“ besonders relevant?

Ohne Frage bildet das Vertragskonstrukt die Basis für eine langjährige Zusammenarbeit. Sind hier Dinge „falsch“ oder unklar angelegt, wird das schnell ein Hindernis. Denn die operativen Projektteams müssen sich auf ihre fachlich-inhaltlichen Fragen konzentrieren können. Für die verbesserte und zielgerichtete Zusammenarbeit zwischen den Projektbeteiligten schlagen wir häufig die Anwendung von Lean-Ansätzen vor. Also die Suche nach dem „Optimum in der Zusammenarbeit“, um vorhandene Ressourcen bestmöglich zu nutzen. So können durch Lean Construction Management Abläufe in der Bauphase stabilisiert und terminliche Verzögerungen begrenzt werden.

Im Kern sollte es stets darum gehen, ein langfristig stabiles Miteinander zu finden. Die Druckmittel der Auftraggeber sind in der angespannten Marktlage begrenzt. Die Lieferanten können aufgrund voller Auftragsbücher kaum flexibel agieren. Für erfolgreiche Projekte ist es daher unverzichtbar, ausreichend Anreize zu setzen, um die Projektziele des Vorhabens aus Sicht aller Vertragsparteien dauerhaft hoch zu priorisieren.

www.dreso.com/de/markets/infrastructure/energy

„Der Umbau der Netzinfrastruktur bleibt dauerhaft eine Herkulesaufgabe. Nicht nur aus Kostengründen ist eine Steigerung der Effizienz in Projekten unverzichtbar.“

Henrik Töpelt

Foto: DREES & SOMMER

Nikolaus Frank

Leiter Marketing/Strategische Kommunikation, BIL eG



„Ziel der BIL eG ist es, die Leitungsauskunft als direkten, rechtssicheren Dialog zwischen Bautätigen und Infrastrukturbetreibern nahtlos in digitale Planungsprozesse zu integrieren.“

Nikolaus Frank

Im Dialog Sicherheit schaffen

Der Ausbau erneuerbarer Energien nimmt Fahrt auf – sichtbar am Anstieg der Anfragen an die BIL-Leitungsauskunft im Rahmen von Planung oder Bau neuer Solar- und Windparks allein in 2024. Doch die zunehmende Vernetzung bringt Herausforderungen: Ohne präzise Planauskunft steigt das Risiko für Schäden an bestehender Infrastruktur. Wie lässt sich das vermeiden? Ein Gastbeitrag von Nikolaus Frank, Leiter Marketing/Strategische Kommunikation der BIL eG.

Die Statistik des Portals der BIL-Leitungsauskunft zeichnet ein klares Bild: Im Jahr 2024 ist die Zahl der Planungs- und Bauanfragen für neue Solar- und Windkraftprojekte um 29 Prozent im Vergleich zum Vorjahr gestiegen. Insgesamt wurden 15.661 Anfragen gestellt.

Bis 2022 waren diese Projekte regional stark konzentriert: Photovoltaik-Anlagen fanden sich überwiegend im Süden Deutschlands, während Windkraftprojekte hauptsächlich in anderen Teilen des Landes realisiert wurden. Seit 2023 ist jedoch eine deutliche Veränderung zu beobachten. Photovoltaik-Projekte entstehen nun zunehmend flächendeckend im gesamten Bundesgebiet.

Noch interessanter als die Information selbst ist deren Datenquelle, das BIL-Portal: Sämtliche Daten dokumentieren Planungs- und Bauaktivitäten zur Errichtung von Energieinfrastruktur innerhalb der Zuständigkeitsbereiche bestehender Infrastruktur. Infrastrukturausbau trifft auf bestehende Infrastruktur. Jede Anfrage zur Planauskunft im BIL-Portal markiert eine Interessensüberschneidung – selbst kurzfristig, etwa durch einen Schwerlasttransport für Materialien – und wird als sicherheitsrelevant eingestuft. Dadurch steigt der Abstimmungsbedarf unter allen Beteiligten erheblich.

Risikominimierung in komplexen Zuständigkeitsbereichen

Der Ausbau von Wind- und Solarparks benötigt Platz, aber auch die entsprechende Netzinfrastruktur – von neuen Stromtrassen über Umspannwerke bis hin zu

weiteren Netzelementen zur Integration dieser Energiequellen.

Ein Blick in den VHV Bauschadenbericht Tiefbau 2022/2023 zeigt, dass Leitungsschäden im Bauprozess mit rund 88 Prozent weit oben in der Skala rangieren. Ein weit verbreitetes Missverständnis ist, dass diese Schäden hauptsächlich durch fehlende Planauskünfte entstehen. Tatsächlich sind es jedoch oft die Bauarbeiten selbst, die zu Beschädigungen führen. Es liegt daher im eigenen Interesse von Infrastrukturbetreibern, genau zu wissen, welche Projekte in ihrem Umfeld entstehen. So können frühzeitig Maßnahmen zur Risikominimierung ergriffen werden.

Dass dieses Thema bislang nicht stärker in den Fokus gerückt ist, könnte daran liegen, dass die Schadensfälle aktuell noch nicht in großem Ausmaß auftreten. Doch mit zunehmender Vernetzung und einem wachsenden Marktumfeld dürfte die Komplexität der Zuständigkeiten weiter steigen.

Neue Marktstrukturen, unbekannte Regionen

Warum ist eine präzise Planauskunft so entscheidend? Die Marktsituation verändert sich rasant: Immer mehr kleine und überregionale Unternehmen beteiligen sich an der Entwicklung erneuerbarer Energieprojekte. 56 Prozent der Anfragen zur Planauskunft im BIL-Portal befinden sich 30 km um den Sitz des Planers oder Bautätigen. In diesen Fällen profitieren diese von regionaler Ortskenntnis und gewachsenen Beziehungen zu Netzbetreibern.

Foto: BIL eG



Die BIL-Community auf dem Infrastruktur. Betreiber. Forum 2025 entwickelt mit der Methode Lego® Serious Play® innovative Lösungsmodelle
Foto: BIL eG

Vergrößerung der BIL-Community durch neues Beitragsmodell

Neue Infrastrukturbetreiber, die sich dem BIL-Portal anschließen, erhalten künftig ein kostenfreies erstes Beitragsjahr – eine echte Testphase. Mit dieser Initiative möchte die Genossenschaft neuen Betreibern den Einstieg erleichtern, ihnen die Möglichkeit geben, Erfahrungen zu sammeln und sich frühzeitig mit den komplexen Anforderungen an den Betrieb einer versorgungsrelevanten Infrastruktur vertraut zu machen. Das Angebot ist ab sofort über die Website buchbar.

Die restlichen 44 Prozent der Anfragen verteilen sich auf Vorhaben über größere Entfernungen und Regionen hinweg. Das führt dazu, dass Planer bzw. Bautätige zunehmend in Gebieten tätig sind, in denen sie die bestehende Infrastruktur womöglich nicht genau kennen. Hier fehlt den Akteuren oft die lokale Verankerung. Daher ist es erforderlich, Informationsqualität durch entsprechende Systeme unterstützend zu gewährleisten.

Ein zusätzlicher Aspekt erschwert den Informationsfluss: Infrastrukturen der erneuerbaren Energien zählen per Definition nicht zu den Trägern öffentlicher Belange (TÖB). Daher sind sie, von Ausnahmen abgesehen, nicht in den offiziellen TÖB-Listen der Kommunen erfasst. Das kann dazu führen, dass relevante Informationen nicht rechtzeitig oder nur unzureichend weitergegeben werden.

Digitale Sicherheitszone für die Infrastruktur

Eine zentrale Erkenntnis dieser Entwicklung ist, dass mit dem Entstehen neuer Infrastruktur auch der Informationsbedarf rund um bestehende Anlagen wächst. Im Sinne der Verkehrssicherungspflicht sind Infrastrukturbetreiber dazu verpflichtet, über Lage und Art ihrer Anlagen Auskunft zu geben.

Die digitale Sicherheitszone des BIL-Portals legt sich wie ein Band um die Infrastruktur. Planungs- oder Bauanfragen in diesem Bereich werden direkt an den zuständigen Betreiber weitergeleitet. Rechtssicherheit entsteht durch den direkten Kontakt zwischen Betreiber und Anfragenden. Jede Anfrage wird im Dashboard dokumentiert und revisionssicher archiviert. Betreiber

bleiben über die Aktivitäten im Bereich ihrer Infrastruktur informiert und können möglichen Fremdeinwirkungen wirksam begegnen. Zeitaufwendiges Recherchieren entfällt.

Mehr Kooperation und aktiver Informationsaustausch

Die Energiewende ist ein komplexes Zusammenspiel vieler Akteure – von Projektentwicklern über Netzbetreiber bis hin zu Bauunternehmen. Eine zentrale Herausforderung besteht darin, Planungen und bestehende Infrastrukturen miteinander zu verknüpfen, um Risiken zu minimieren und die Versorgungssicherheit langfristig zu gewährleisten. Die Lösung liegt in einer besseren Selbstorganisation der Beteiligten und einem aktiven Informationsaustausch.

Dass dies für die BIL eG nicht nur Schlagworte, sondern gelebte Kultur sind, wurde beim Infrastruktur. Betreiber. Forum 2025 deutlich spürbar: 72 Teilnehmende aus unterschiedlichsten Unternehmen der Infrastrukturbetreiberbranche, Softwareentwicklung, dem Marketing, der Bauwirtschaft sowie der Bauplanung und -überwachung kamen zusammen. Im Mittelpunkt stand der Dialog zwischen Bautätigen und Infrastrukturbetreibern: Wie können Interessenkonflikte aufgelöst und Kooperationen verstärkt werden? Mit innovativen Workshop-Methoden entwickelten die Teilnehmenden ein vielschichtiges Maßnahmenpektrum, das nun in Expertengruppen weiter ausgearbeitet wird. Die Ergebnisse fließen als greifbare Mehrwerte in das BIL-System ein.

www.bil-leitungsauskunft.de

Dr. Ralf Biele
Partner & Director
Mercuri Urval



Frauen in Führung – es braucht keine Quoten sondern Normalität

Therèse Klingmann
Senior Consultant
Mercuri Urval



„Wenn wir über Führung
nachdenken, sollten wir über
Haltung, nicht nur über
Positionen sprechen.“

Dr. Ralf Biele

Erfolgreiche Unternehmen sind heute darauf angewiesen, agiler, schneller und vorausschauender zu handeln. Frauen in Führungspositionen können hier wesentliche Impulse geben. Es braucht aber keine Heldinnen oder Quoten, sondern Normalität.

Ein Erfahrungsbericht für THEMEN!magazin von Dr. Ralf Biele, Partner & Director und Therèse Klingmann, Senior Consultant bei Mercuri Urval.

In zahlreichen Auswahlverfahren für (Geschäfts-)Führungspositionen in Stadtwerken erleben wir dasselbe: Es bewerben sich fast ausschließlich Männer. Der Anteil an Bewerberinnen liegt häufig im einstelligen Prozentbereich – nicht selten sogar unter fünf Prozent. Dabei ist das Ziel klar formuliert: Viele unserer Auftraggebenden wünschen sich ausdrücklich mehr Diversität und Inklusion in ihren Führungsgremien. Sie sind offen für Kandidatinnen und zunehmend sensibilisiert für Chancengleichheit.

Und trotzdem gelingt es oft nicht, im Resultat eine Frau für Managementpositionen zu gewinnen. Warum ist das so? Es ist nicht, weil sie nicht geeignet wären – sondern weil die strukturellen Voraussetzungen oft gegen sie arbeiten.

Vielfalt ist kein Zielbild – sondern eine strategische Notwendigkeit.

Wir sind überzeugt: Inklusion ist keine Floskel, sondern die Möglichkeit zu einem entscheidenden Beitrag zum Unternehmenserfolg. Unterschiedliche Perspektiven erhöhen die Qualität von Entscheidungen, machen Organisationen resilienter und stärken ihre Zukunftsfähigkeit – gerade in einer Branche, die sich so sehr im Umbruch befindet wie die Energiebranche.

Es geht eben nicht um Quoten oder einfach nur „mehr Frauen um jeden Preis“. Es geht darum, das volle Potential auszuschöpfen – weder sichtbares noch verborgenes. Wenn wir bestimmte Karrierewege, Sichtweisen oder Rahmenbedingungen systematisch ausschließen, verzichten wir auf Innovationskraft, Gestaltungswille und Führungskompetenz, die längst vorhanden ist – aber noch immer zu selten erkannt oder gefördert wird.

Karrierewege von Frauen verlaufen anders – aber nicht weniger ambitioniert.

Unsere breitgefächerte Erfahrung zeigt: Frauen bringen im selben Maß wie Männer Führungskompetenz, strategisches Denken und Ergebnisverantwortung mit – auch wenn ihre Biografien nicht immer so geradlinig verlaufen. Verschiedene persönliche und familiäre Hintergründe führen zu Lebensläufen, die nicht dem klassischen Muster entsprechen – aber genauso viel Qualität und Potenzial enthalten können.

Zusätzlich scheitern viele Frauen an veralteten Vorstellungen, wie Führung auszusehen hat. Noch immer wird sie insbesondere auf Geschäftsführungslevel in Teilen der Branche mit einer 24/7 Verfügbarkeit, physischer Präsenz und dominanter Durchsetzungskraft gleichgesetzt. Wer diesem Bild nicht entspricht, fällt durch das Raster – obwohl moderne Führung längst andere Stärken verlangt, wie z. B. strategisches Denken, Veränderungsbereitschaft, Kommunikationsstärke und Kooperationsfähigkeit.

Gerade Mütter erleben in diesem Kontext häufig, dass Verantwortung und Flexibilität als Widerspruch gelten. Dabei ist es gerade diese Flexibilität, die in komplexen Arbeitswelten einen besonderen Mehrwert schafft – für das gesamte Unternehmen. Und die Entscheidung, sich nicht um jeden Preis in ein starres Führungsmodell zu fügen, ist kein Zeichen fehlender Ambition – im Gegenteil: Sie zeigt ein klares Bewusstsein für Verantwortung und Wirkung.

Foto: Mercuri Urval

Strukturen prägen Auswahl – oft ohne, dass es jemand bemerkt.

Auch in sorgfältig durchgeführten Auswahlverfahren begegnen uns immer wieder unbewusste Verzerrungen. Sie sind – ganz unbeabsichtigt – in unserem Alltag präsent. In der Forschung spricht man von sogenannten Biases. Es sind durchsetzungsstarke Männer, welche häufig als „führungs kompetent“ bewertet werden – bei Frauen wird dasselbe Verhalten noch immer oft als „fordernd“ wahrgenommen.

Ein weiteres Beispiel aus unserer Praxis: Eine Frau mit breitem Erfahrungs- und Führungsprofil, aber ohne formale Geschäftsführungsfunktion, gilt als nicht ausreichend qualifiziert – während Männer mit einem ähnlichen Werdegang als entwicklungsfähig eingeschätzt werden. Diese Bewertungen erfolgen weder bewusst noch böswillig. Sie sind das Ergebnis von über Jahrzehnte weitergetragenen gesellschaftlichen Mustern und damit verbundenen verinnerlichten Bewertungssystemen.

Diese lassen sich nur dann ändern, wenn sie bewusst gemacht und reflektiert werden. Deshalb besteht unsere Verantwortung darin, mit Hilfe eines strukturierten und zertifizierten Auswahlprozesses Transparenz und Fairness für alle zu schaffen. Auf diese Weise helfen wir unseren Auftraggebern dabei, Entscheidungen unvoreingenommen vorzunehmen und somit die beste Wahl für das Unternehmen zu treffen.

Netzwerke öffnen – nicht nur suchen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt: Wir verlassen uns selbstverständlich nicht nur auf eingehende Bewerbungen. Die aktive Ansprache passender Persönlichkeiten ist integraler Bestandteil unserer Arbeit. Doch auch im Rahmen der Direktansprache stellen wir fest: Viele hochqualifizierte Frauen überlegen länger, bevor sie sich auf eine Spitzenposition bewerben. Sie hinterfragen deutlich kritischer ihre Passung und Eignung. Zweifeln häufiger daran, der Aufgabe gewachsen zu sein. Sie stellen präzise Fragen zur Unternehmenskultur, zur Vereinbarkeit und zur Gestaltungsmöglichkeit der Rolle. Nicht aus Unsicherheit, sondern aus einem reflektierten Anspruch an Führung und Verantwortungsübernahme. Außerdem sind viele Männer in beruflichen Netzwerken nach wie vor besser positioniert – die oft über viele Jahre hin informell gewachsen sind. Das ist kein Zufall! Wer Frauen sichtbar machen möchte, muss daher gezielt Raum dafür schaffen.

Was hilft, damit sich das ändert?

Wir sind überzeugt: Es braucht intelligentere Bedingungen, keine Sonderbehandlungen. Dazu gehören:

- Transparente Auswahlprozesse, die Führungspersönlichkeiten jenseits von Stereotypen erkennen
- Passende Anforderungsprofile, ausgerichtet auf die spezifische Unternehmenssituation – frei von traditionellen Mustern
- Strukturelle Offenheit für verschiedene Karrierewege
- Vorbilder, die Orientierung geben, ohne instrumentalisiert zu werden
- Geöffnete Netzwerke, die aktiv auch jenseits gewachsener Strukturen denken.



Was bleibt, ist Verantwortung.

Wenn wir über Führung nachdenken, sollten wir über Haltung, nicht nur über Positionen sprechen. Wer heute Verantwortung in Stadtwerken übernimmt, steht vor komplexen Aufgaben: Investitionsbedarf, Digitalisierung, Demografie, Dekarbonisierung, Margenverfall etc.. Vielfalt in der Führung muss deshalb umso mehr ein Kernthema sein – Vielfalt ist eine bedeutende Antwort auf genau diese Herausforderungen und deren Komplexität.

Dass Frauen in Spitzenpositionen der Energiewirtschaft noch immer unterrepräsentiert sind, bleibt ein zentrales Entwicklungsprojekt – in der Gesellschaft, in der Branche, in Auswahlprozessen und in individuellen Denkmustern. Gefragt sind Auswahlverfahren, die nachvollziehbar, chancengerecht und zugleich passend im Sinne der Unternehmensziele sind. Persönlichkeiten, die in klassischen Auswahlprozessen häufig übersehen werden, verdienen mehr Sichtbarkeit. So können Karriereschritte geöffnet werden, die ebenso vielfältig sind wie die Herausforderungen, denen sich die Energiebranche heute stellen muss.

Was es dafür braucht? Die Bereitschaft, gewohnte Pfade zu hinterfragen – und die Entscheidung, neue Perspektiven nicht nur zu fordern, sondern wirklich zuzulassen.

Foto: Mercuri Urval

www.mercuriurval.com

Dr.-Ing. Dirk Schramm
Geschäftsführender
Gesellschafter, IfE GmbH



„Die Transformation des Energiesystems ist Herausforderung und Chance zugleich. Ein berufsbegleitendes Studium hilft, Transformationsprozesse zu gestalten.“

Dr.-Ing. Dirk Schramm

Hochschule Schmalkalden: Der Weg zum Transformationsmanager Energie

Seit mehr als zwanzig Jahren bietet die Hochschule Schmalkalden berufsbegleitende Fernstudiengänge für die Energiewirtschaft an. Kürzlich wurde der Fernstudiengang „Regulierungsmanager“ erfolgreich abgeschlossen. Parallel dazu wurde der neue Zertifikatsstudiengang „Transformationsmanager Energie“ entwickelt.

Dr.-Ing. Dirk Schramm, Geschäftsführer des IfE Ingenieurbüro für Energiewirtschaft, hat den Studiengang konzipiert und aufgebaut. Mit THEMEN!magazin spricht er über die Anforderungen an die Studierenden sowie Inhalte und Ziele des neuen Studiengangs Transformationsmanager Energie.

Herr Dr. Schramm, warum ein berufsbegleitendes Studium?

Die nachhaltige Transformation der gesamten Gesellschaft stellt Unternehmen vor große Herausforderungen. Energie- und Umweltstandards werden ständig verschärft. Die Planung und Entwicklung innovativer Produkte und neuer Technologien ist von hoher Relevanz. Dies wiederum erfordert qualifizierte Fachkräfte. Wir haben ja alleine in der Stadtwerklandschaft eine Vielzahl von Unternehmen, die größtenbedingt nicht eigene Bildungs- und Schulungseinrichtungen unterhalten können. Gerade für sie bietet das berufsbegleitende Studium und der Studiengang zum Transformationsmanager Energie eine ideale Grundlage zur fachlichen Weiterbildung ihrer Beschäftigten.

Aber auch Kommunen stehen vor der Herausforderung, ihre Mitarbeiter stärker für notwendige Aufgabenstellungen der Energiewende vorzubereiten. Ob es um Nachhaltigkeit, Windparks, Solarflächen, Prozesse der Wasserwirtschaft oder Kreislaufwirtschaft geht, das Wissen um Prozesse der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Transformation kann niemand ausblenden. Das berufsbegleitende Studium befähigt dazu, diese Transformation im Unternehmen aktiv mitzugestalten.

Was macht einen solchen Studiengang attraktiv?

Das berufsbegleitende Studium kann ohne Unterbrechung der Berufstätigkeit und damit bei regelmäßigem

Einkommen absolviert werden. Es umfasst zwei Semester und ist mit Selbststudien- und Präsenzphasen nach dem Blended-Learning-Prinzip konzipiert. Der Studiengang vereint die Flexibilität des Selbststudiums im Rahmen eines Fernstudiums mit den Vorteilen der Präsenzlehre, insbesondere dem direkten Austausch mit Dozenten und Kommilitonen vor Ort. Zwischen den wenigen kurzen Präsenzphasen liegen immer mehrere Wochen. Berufstätigkeit, Studium und Familienzeit lassen sich so optimal vereinbaren. Die Vorlesungen finden als Blockveranstaltungen auf dem Hochschulcampus Schmalkalden statt. Bewusst kleine Studiengruppen lassen Raum für Fragen und Diskussionen. Absolventen schließen das Studium mit dem Diploma of Advanced Studies ab.

Was gab den Anstoß zum Studiengang Transformationsmanager Energie?

Die Idee für den Studiengang war bereits seit vielen Jahren in Planung. Durch die dramatischen Veränderungen am Energiemarkt ist das Thema jedoch noch stärker in den Fokus gerückt. Die Transformation der Energieversorgung mit dem Ziel der Klimaneutralität innerhalb weniger Jahre stellt enorme Herausforderungen dar, insbesondere für die Dekarbonisierung zentraler volkswirtschaftlicher Sektoren.

Diese Dekarbonisierung ist kein „Sandkastenspiel“, sondern erfordert fundierte Fachexpertise. Bislang verlassen nur wenige Absolventen die Hochschulen mit

Fotos: IfE GmbH

dem dafür notwendigen Wissen. Der Fachkräftebedarf im Bereich der Dekarbonisierung und Transformation des Energiesektors ist bereits jetzt hoch und wird weiter stark steigen. Genau an diesem Punkt setzen wir mit dem Studiengang Transformationsmanager Energie an. Er greift die aktuellen Herausforderungen der Energiewende auf und startet mit dem Wintersemester 2025/26.

Welche Erfahrungswerte vermitteln bisherige Studiengänge?

In den vergangenen Jahren wurden bereits Studiengänge für Nachhaltigkeitsmanagement und Regulierungsmanagement angeboten. Hervorheben will ich den Studiengang Regulierungsmanager, dessen aktueller Durchgang am 25.06.2025 mit 21 Teilnehmern erfolgreich abgeschlossen wurde. Es war bereits der fünfte Jahrgang in Folge. Die Rückmeldungen der Studierenden waren durchweg sehr positiv, insbesondere wurde der hohe Praxisanteil als großer Mehrwert hervorgehoben. Diese Erfahrungen zeigen deutlich, wie wichtig und wirkungsvoll eine enge Verknüpfung von Theorie und Praxis in solchen zukunftsorientierten Studiengängen ist. Und die Absolventen des Studiengangs haben die Möglichkeit, deutlich schneller in die komplexen Aufgaben eines Regulierungs- oder Transformationsmanagers hineinzuwachsen. Sie sind sehr gut darauf vorbereitet, frühzeitig verantwortungsvolle Management- und Führungspositionen zu übernehmen und die nachhaltige Umgestaltung des Energiesektors sowie den Weg zur Klimaneutralität aktiv mitzugestalten.

Wie ist Ihre Erfahrung als Dozent?

Meine Erfahrung aus mehreren durchgeführten Studiengängen ist durchweg positiv. Besonders bewährt hat sich die Kombination aus fundierter Theorie und einem starken Praxisbezug, der direkt aus den Dienstleistungen meines Unternehmens als Praxispartner stammt. Die Studierenden bringen oft schon eigene Berufserfahrung mit und bereichern die Veranstaltungen durch ihre Perspektiven und Fragen. Das schafft einen lebendigen Austausch und eine Lernatmosphäre, die auch mich als Dozenten fordert und motiviert.

Sie haben sich persönlich für die Schaffung dieser Studiengänge engagiert, warum?

Ich bin seit über 20 Jahren nebenberuflich als Dozent

und Lehrbeauftragter im Energieumfeld an Hochschulen tätig. Meine eigentliche Motivation für die Entwicklung dieses Studiengangs ist jedoch die Auseinandersetzung mit den großen Herausforderungen der Zukunft und die intensive Beschäftigung mit zentralen Zukunftsthemen. In gewisser Weise bildet man sich über diesen Weg selbst ständig weiter.



Auch wir im Unternehmen haben bereits eigene Mitarbeiter in diesen Zertifikatsstudiengang entsendet, so zum Beispiel im letzten Kurs. Das ist ein Garant dafür, dass sie schneller „ins Laufen“ kommen und ihre Aufgaben noch sicherer und kompetenter meistern. Nebenbei hat sich durch diese Studiengänge auch die Möglichkeit ergeben, neue Talente kennenzulernen, so ist der eine oder andere Mitarbeiter auf diesem Weg zu uns gekommen. Und wenn Sie mich fragen, wie lange ich das noch machen werde: Solange ich aktuelles Know-how vermitteln kann und solange es mir so viel Freude bereitet wie heute.

Sie sind Unternehmer und führen ein Ingenieurbüro für Energiewirtschaft, wie erleben Sie die Studienteilnehmer nach erfolgreichem Abschluss?

Aus unternehmerischer Sicht erlebe ich die Absolventen als sehr gut vorbereitet auf die Praxis. Sie bringen nicht nur aktuelles Fachwissen mit, sondern vor allem die Fähigkeit, komplexe Zusammenhänge zu erkennen und Lösungen zu entwickeln. Besonders wertvoll ist, dass sie nach dem Abschluss deutlich schneller Verantwortung übernehmen und Projekte selbstständig und sicher vorantreiben können. Das macht sie zu einem echten Gewinn für jedes Unternehmen, das sich mit der Transformation der Energiewirtschaft beschäftigt.

**Dr. Schramm,
wir danken für das Gespräch.**

www.ifegmbh.de

Teilnehmer des Studienganges kamen aus dem gesamten Bundesgebiet. Links im Bild: Dr. Schramm Ganz rechts: Dozentin Nicole Kreinberger, daneben Peggy Schütze, Studienkoordinatorin der Hochschule Schmalkalden - umgeben von zahlreichen glücklichen Absolventen des aktuellen Jahrgangs im Regulierungsmanagement.

Christina Zenke
Leiterin
VKU Akademie



Weiterbildung bringt Rendite – und zahlt sich mehrfach aus

„Weiterbildung ist kein Kostenfaktor, sondern ein enormer, unterschätzter Renditebringer.

Die VKU Akademie deckt mit ihren Angeboten den Informationsbedarf kommunaler Unternehmen in Fragen der Strom-, Gas-, Wärme-, Wasserversorgung, Abwasser- und Abfallwirtschaft sowie Stadtreinigung und Telekommunikation ab.“

Christina Zenke

Stadtwerke spüren den Fachkräftemangel. Investitionen in Weiterbildung können hier helfen. THEMEN!magazin im Gespräch mit Christina Zenke, Leiterin der VKU Akademie, Deutschlands führende Weiterbildungsinstitution der Kommunalwirtschaft.

Frau Zenke, wie stark spüren Stadtwerke den Fachkräftemangel?

Der Fachkräftemangel ist eine der größten Herausforderungen der Kommunalwirtschaft. Weiterbildung ist dabei ein zentraler Hebel: Sie bereitet Mitarbeitende auf neue Anforderungen beispielsweise im Kontext der Transformation vor, erhöht die Arbeitgeberattraktivität und schafft echte Mehrwerte. Studien zeigen, dass jeder Euro, der in Weiterbildung investiert wird, zwei- bis dreifach zurückkommt, etwa durch Produktivitätssteigerung und höhere Mitarbeiterbindung.

Gibt es hier konkrete Erfahrungen?

Ja, viele Stadtwerke setzen kontinuierlich auf unsere Angebote – nicht nur für schnelle Erfolge, sondern um dauerhaft auf dem neuesten Stand zu bleiben. Besonders geschätzt werden praxisnahe Inhalte, kompakte Vermittlung, ganz neue Impulse, die direkte Anwendbarkeit und die Möglichkeit zur Vernetzung. Oft entstehen daraus sogar neue Kooperationen. Kontinuität und ein langfristiges Lern-Mindset sind entscheidend, nicht punktueller Aktionismus.

Welche Themen stehen derzeit besonders im Fokus?

Ganz klar: Transformation. Vom Netzausbau und Umsetzung der Wärmewende über neue und langfristige Geschäftsmodelle als auch Finanzierungsmöglichkeiten bis hin zu rechtlichen und regulatorischen Neuerungen. Auch Zukunftsthemen wie KI. Die Nachfrage ist groß. Der Umgang mit demografischem Wandel und die Entwicklung nachhaltiger Energiekompetenz sind für viele Stadtwerke zentrale Themen. Unser Programm der VKU Akademie ist passgenau auf diese Herausforderungen zugeschnitten.

Haben Führungskräfte Einfluß auf die Hebung der „Weiterbildungsrendite“?

Einen entscheidenden. Sie sind Impulsgebende für Veränderung und müssen selbst über aktuelle Kompetenzen verfügen, etwa in Führung, Change-Management und Innovation wie KI. Und sie tragen Verantwortung, eine Weiterbildungskultur zu fördern, die nicht als „Zusatzaufgabe“, sondern als integraler Bestandteil der Arbeit verstanden wird. Nur wer Weiterbildung vorlebt, kann diese Haltung im Unternehmen verankern.

Wirkt sich Weiterbildung auf die Mitarbeiterbindung aus?

Massiv. 94 % der Beschäftigten würden laut LinkedIn länger im Unternehmen bleiben, wenn aktiv in ihre Weiterbildung investiert wird. Eine Studie der Universität Würzburg zeigt: Die Teilnahme an Weiterbildungsmaßnahmen kann die Bindung um mehr als zehn Prozentpunkte steigern. Gerade junge Talente erwarten Entwicklungsmöglichkeiten. Wer das ignoriert, riskiert hohe Fluktuation – mit deutlich höheren Kosten als jede Weiterbildungsmaßnahme.

Was raten Sie Stadtwerken, die hier noch zögern?

Wer heute nicht investiert, verliert morgen doppelt: an Know-how, Wettbewerbsfähigkeit und Personal. Weiterbildung ist ein zentraler Baustein gegen den Fachkräftemangel und der beste Weg, Talente zu binden und Zukunft zu gestalten. Mein Appell: Weiterbildung nicht als „nice to have“ sehen, sondern als strategische Notwendigkeit mit konkretem wirtschaftlichem Nutzen.

Vielen Dank für das Gespräch.

www.vku-akademie.de

Foto: VKU

WIISWKIIR

MAINZ 30.9./1.10.25

Seit 1999 **Branchentreff Nr. 1** und Fixtermin für Stadtwerke und kommunale Energieversorger: Der VKU-Stadtwerkekongress bringt die Top-Entscheider:innen und Top-Themen an einem Ort zusammen.

TOP-THEMEN

Erfolgreiche Wärmewende: Von der Planung über die Finanzierung bis zur Umsetzung

Investitionsherausforderungen – zwischen Transformationsbedarf und Finanzierungsdruck: Wie gelingt der Spagat?

Reform des Regulierungsrahmens: Doch was brauchen wir noch für die Transformation der Netze?

Was sind die Innovationen unserer Zeit und in welche Trends investieren wir?

Führen in herausfordernden und unsicheren Zeiten: Welches Mindset braucht's?



MAINZER
STADTWERKE

GASTGEBER



VKU-STADTWERKEKONGRESS.DE

VKU
STADT
WERKE
KONGRESS

Dr. Oliver Rottmann
Geschäftsführender Vorstand
KOWID, Universität Leipzig



Dr. Mario Hesse
Geschäftsführer
KOMKIS Sachsen



„Es sind verwaltungseffiziente und zügige Transferwege gefragt, um eine wirkungsvolle Unterstützung der kommunalen Investitionsfähigkeit zu leisten.“

Dr. Oliver Rottmann/
Dr. Mario Hesse

Fotos: Swen Reichhold
Matthias Förster

Sondervermögen Infrastruktur: Kommunen intelligent unterstützen!

Das Investitionspaket des Bundes zeichnet sich durch einen historisch einmaligen Umfang aus. Noch ist unklar, welcher Teil der 100 Milliarden Euro, die für Länder und Kommunen vorgesehen sind, tatsächlich seine (dringend notwendige) investive Wirkung in den Kommunen entfalten wird. Ein Gastbeitrag für THEMEN!magazin von Dr. Oliver Rottmann, Geschäftsführender Vorstand des KOWID an der Universität Leipzig und Dr. Mario Hesse, Geschäftsführer des KOMKIS Sachsen.

Ohne Frage braucht es schnelle und direkte Transferwege, damit die erhofften positiven Impulse gesetzt werden können, sowohl für die Qualität der kommunalen Infrastruktur als auch für die konjunkturelle Lage. Auf kommunaler Ebene sind Haushaltslage und Investitionsbedarf derzeit äußerst angespannt, denn der kommunale Aufgabenkatalog (bspw. ökologische Transformation, Sozial- und Wohnraumpolitik, Zuwanderung etc.) ist über die Jahre sehr stark angewachsen. Die Einnahmenseite hinkt dieser Entwicklung strukturell um ein Vielfaches hinterher. Der aktuelle negative Finanzierungssaldo von -24,3 Mrd. Euro, die Abhängigkeit von Fördermitteln, die häufig notwendigen Transfers aus den Finanzausgleichssystemen der Länder (kommunaler Finanzausgleich) und die geringe eigene Steuerbasis sprechen eine deutliche Sprache. Hinzu kommt der kommunale Investitionsrückstand, der laut KfW- Kommunalpanel am aktuellen Rand (2023) auf 186 Milliarden Euro beziffert wird und im Vergleich zum Vorjahr um weitere rund 20 Mrd. Euro stieg (siehe Abbildung S. 21).

Ebenso ist absehbar, dass genannte klassische Förderprogramme, die heute einen erheblichen Teil der Investitionsunterstützung der Länder und des Bundes für die Kommunen ausmachen, mit dieser schnellen und direkten Transmissionsaufgabe, das Geld „auf die kommunale Straße“ zu bringen, absehbar überfordert sein werden.

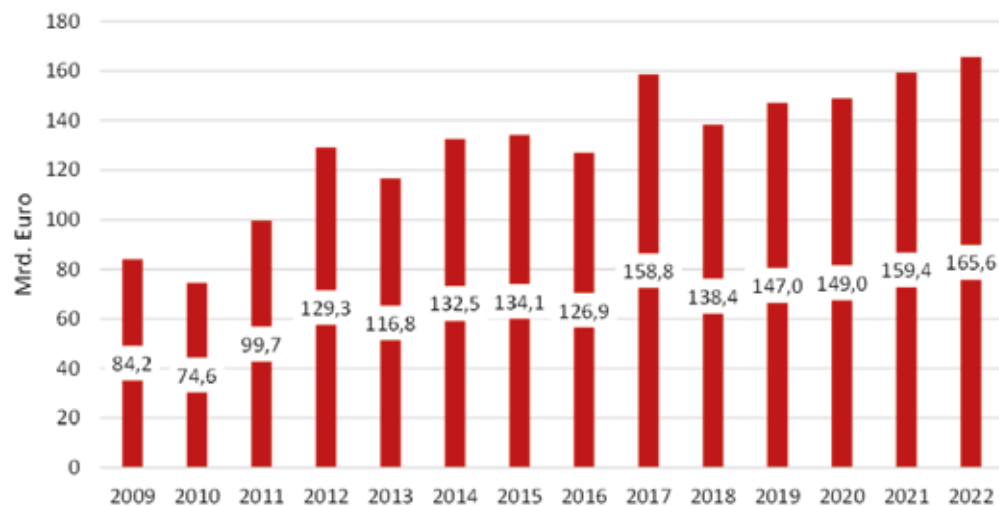
Warum Überforderungen der Kommunen?

Erstens gibt es über die Formulierung von Förderge-

genständen und förderfähigen Kosten sowie die Definition von Nebenbedingungen der Förderung eine Reihe von Vorgaben, welche die kommunale Selbstverwaltung einschränken. Dies bewirkt, Kommunen investieren regelmäßig eher nach verfügbaren Fördermitteln, anstatt ihre tatsächlichen lokalen Bedürfnisse in den Vordergrund zu stellen. Eine zielgerichtete Investition auf die Spezifika und Notwendigkeiten in den Kommunen wird damit häufig erschwert.

Zweitens entstehen beträchtliche Transaktionskosten. Die inzwischen schon sprichwörtliche „Förderbürokratie“ bindet und belastet die Verwaltungen – und das sowohl auf der Seite der Kommunen als Fördermittelempfänger als auch der Länder, die die Programme administrieren. Antragstellung, Bewilligung, Abrechnung und Kontrolle können mitunter dazu führen, dass die Kosten der begleitenden Bürokratie höher ausfallen als die einzuwerbenden Fördermittel. Ganz zu schweigen vom Frust, den die wiederholte Ablehnung eines Förderantrags mit sich bringt, aber zugleich Förderprogramme auf Länderseite unausgeschöpft bleiben. Besonders der akute Fachkräftemangel in Kommunen und Ländern, der sich im Zuge des demografischen Wandels noch verschärfen wird, führt zu einer Lähmung der Verwaltungen – obwohl die Fördermittel eigentlich Unterstützung bieten sollten.

Drittens sind Fördermittel mit fiskalischen Abhängigkeiten verbunden. Die Kommunen müssen nicht nur Eigenanteile zur Kofinanzierung aufbringen, sondern auch die durch die geförderten Infrastrukturen entste-



Kommunaler
Investitionsbedarf
in Deutschland

Quelle: KfW-Kommunalpanel 2024,
durchgeführt von Difu.

henden Folgekosten müssen aus kommunalen Mitteln getragen werden. Insgesamt können notwendige Fördermittel sich somit als eine Art „goldene Handschellen“ für die Kommunen erweisen.

Die Nachteile sind umso schwerwiegender, da insbesondere steuerschwächere Kommunen auf Investitionsunterstützung angewiesen sind und bereits Probleme haben, Eigenanteile für die Nutzung von Förderprogrammen aufzubringen. Stattdessen setzen sich im Wettbewerb um Fördermittel oftmals jene „cleveren“ Kommunen durch, die sich spezialisierte Fördermittelstellen leisten können und damit versiert im Umgang mit dem Förderrecht und der Steuerung von Projekten agieren. Dies entspricht allerdings weder den Absichten der Förderstellen noch der Vorstellung einer gleichwertigen Bereitstellung kommunaler Infrastruktur in ganz Deutschland.

Verwaltungseffiziente Transferwege gefragt

Es sind daher verwaltungseffiziente und zügige Transferwege zur Unterstützung der kommunalen Investitionsfähigkeit gefragt. Angesichts der beschriebenen Nachteile der klassischen antragsgebundenen Zuwendungen heißt es in diesem Falle, „mehr Gießkanne“ zu wagen. Die kommunale Infrastrukturücke ist mittlerweile fast im ganzen Land spürbar, deshalb sollte eine wirkungsvolle Unterstützung – zumindest in der ersten Zeit – stark pauschaliert ausfallen. Die Länder, denen absehbar die Steuerung des kommunalen Anteils am Investitionspaket zufällt, haben bereits das geeignete Instrumentarium zur Verfügung. Sie können Investitionspauschalen gewähren und vor allem den kommunalen Finanzausgleich nutzen.

Besonders die ostdeutschen Kommunen sind mit dem Instrument der sogenannten investiven Schlüsselzu-

weisungen vertraut, die ohne Antrag gewährt werden, den Ausgleich zwischen steuerstarken und steuerschwachen Kommunen befördern und mit vereinfachten listenmäßigen Nachweisen auskommen. Nach diesem Vorbild können auch Pauschalensysteme außerhalb des kommunalen Finanzausgleichs gestaltet werden. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil dieses Transferweges ist, dass öffentliche Mittel nicht liegenbleiben, sondern die Investitionskraft der Kommunen auch dann stärken, wenn es Verzögerungen bei den konkret finanzierten Projekten gibt. Die kommunale Doppik bietet hier das notwendige Handwerkszeug.

Unser Vorschlag

Eine effektive Sockelförderung, die eine breite Wirksamkeit entfaltet, kann durch eine gezielte Förderung für ausgewählte Projekte ergänzt werden, die durchaus den klassisch antragsgebundenen Verfahren entspricht. Für diese Projekte lohnt sich der Verwaltungsaufwand für Antragstellung, Genehmigung und Prüfung, wenn die Fördermittelgeber eigene Ziele verfolgen und das kommunale Handeln steuern wollen. Es ist denkbar, den Anteil dieser stärker zielgerichteten Förderung über den Zeitraum des umfangreichen Investitionspakets steigen zu lassen. Für den überwiegenden Teil der finanziellen Unterstützung ist jedoch mehr Vertrauen in die kommunale Ebene gefragt, sowohl in die Auswahl geeigneter Investitionsprojekte als auch in eine angemessene Projektsteuerung. Der Impuls des Investitionspakets kann damit zugleich als Anstoß für die Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung und Eigenverantwortung dienen, der wieder mehr Wert beigemessen werden sollte.

Anfragen an die Autoren: www.kowid.de

Ronald Forberger
Fachjournalist



„Die neue Leitung schafft die dringend benötigten Netzkapazitäten für die Integration erneuerbarer Energien und stärkt die Infrastruktur für die Zukunft.“

Ronald Forberger

Salzburgleitung schließt Österreichs 380-kV-Ring

Mit der offiziellen Inbetriebnahme der 380-kV-Salzburgleitung Anfang Juni wurde ein wichtiges Strominfrastrukturprojekt in Österreich abgeschlossen. Als ein zentraler Bestandteil der österreichischen Stromversorgung soll sie künftig die Versorgungssicherheit, Energiewende und die Preisstabilität stärken. Unser Partner Fachjournalist Ronald Forberger war vor Ort und informiert für die Leser von THEMEN!magazin über das Projekt und seine Partner.

Die Salzburgleitung ist eine Hochspannungsleitung und verläuft zwischen dem Umspannwerk in St. Peter am Hart in Oberösterreich und dem Umspannwerk Tauern im Bundesland Salzburg mit einer Gesamtlänge von 160 km. Sie ist ein Teil des 380-kV-Hochspannungs-rings in Österreich und somit ein essenzieller Bestandteil für die sichere und nachhaltige Stromversorgung Österreichs. Die Trasse wird zwischen den Umspannwerken in Elixhausen, Salzburg, und Tauern in Kaprun verlaufen. Betrieben wird sie von Österreichs größtem Übertragungsnetzbetreiber, der Austrian Power Grid (APG).

Das Umspannwerk St. Peter liegt 5 Kilometer östlich des bayerischen Netzknotens Simbach und wird mit diesem über die 380-kV-„Deutschlandleitung“ verbunden, deren Inbetriebnahme für Ende 2027 vorgesehen ist. Somit unterstützt die Salzburgleitung künftig indirekt den Stromhandel zwischen Deutschland und Österreich. Bekanntlich unterliegt der Transport elektrischer Energie zwischen den beiden Staaten seit 1. Oktober 2018 einem Auktionsregime.

Notwendiger Lückenschluss

Das leistungsfähige österreichische Höchstspannungsnetz zeichnet sich durch seine ringförmige Anordnung aus. Durch die Salzburgleitung wird der österreichische 380-kV-Ring – das Rückgrat der heimischen Stromversorgung – in Westösterreich geschlossen. Damit wird sowohl die Versorgungssicherheit in Österreich als auch in Salzburg erhöht und auch die Netzstabilität erheblich verbessert. Da mit der Salzburgleitung erneuerbare Energie aus Salzburg und Österreich weit

effizienter als bisher in das Stromnetz eingebunden werden kann, wird sich dies auch auf die Stromimportabhängigkeit auswirken.

Die neue 380-kV-Leitung ersetzt eine bestehende 220-kV-Leitung aus den 1940er Jahren. Sie verlief vom Netzknoten St. Peter am Hart (Oberösterreich) zum Netzknoten Tauern bei Kaprun (Salzburg). Die alte Leitung war ein Flaschenhals, da der überschüssige Windstrom oft nur eingeschränkt zu den Pumpspeicherkraftwerken gebracht werden konnte. Jetzt schließt Stromnetzbetreiber Austrian Power Grid (APG) mit der Salzburgleitung eine der größten Lücken in seinem 380-kV-Ring – mit Ausnahme der westlichen Bundesländer Tirol und Vorarlberg. Zu Spitzenzeiten haben täglich bis zu 700 Arbeiter aus dem Tief-, Anlagen- und Freileitungsbau am Projekt mitgearbeitet. Die Kosten belaufen sich auf insgesamt eine Milliarde Euro.

Allein in Naturschutzmaßnahmen und den Erhalt der Biodiversität im Bundesland Salzburg investiert die APG im Zusammenhang mit der Salzburgleitung rund 47 Millionen Euro. Etwa 200 Ausgleichsmaßnahmen, darunter ein Artenschutzprojekt für das Auerhuhn, die Schaffung von Lebensräumen für Amphibien und Reptilien sowie Schutzwaldpflanzungen, realisiert das Unternehmen auf einer Fläche von etwa 1.100 Hektar.

Letzte Lücke wird geschlossen

Besonders verbessert die Leitung die Verbindung zwischen den leistungsstarken Windparks im Osten Österreichs sowie der Pumpspeicherguppe Kaprun in den

Foto: privat

Salzburger Tauern. Dies lässt die wetterbedingt stark schwankende Stromproduktion der Windkraftanlagen leichter ausgleichen. Ferner ist die Salzburgleitung die Voraussetzung für den Betrieb des 480-MW-Pumpspeichers Limberg III, der Kaprun erweitert und nach Angaben des Verbunds im September in Betrieb gehen wird.

Aktuell arbeitet die APG an der Schließung der letzten Lücke in ihrem 380-kV-Ring. Ende Januar wurde mit Voruntersuchungen für den Bau einer rund 180 Kilometer langen Leitung zwischen Lienz in Osttirol und Oberiselach bei Völkermarkt, etwa 25 Kilometer östlich der Kärntner Landeshauptstadt Klagenfurt begonnen. Das Genehmigungsverfahren will die APG 2027 einleiten, der Abschluss der Bauarbeiten ist für 2033 vorgesehen. Auf Anfrage zu den voraussichtlichen Kosten des Projekts macht das Unternehmen keine Angaben, bis 2034 möchte es aber insgesamt rund 9 Milliarden Euro in die Erweiterung und Ertüchtigung seiner Anlagen investieren.

Omexom – ein Partner an der Seite von APG

Im Zuge des Neubaus der Salzburgleitung wird es künftig 65 Leitungskilometer und 229 Masten weniger geben als bisher. Die örtlichen Begebenheiten erforderten besondere Baumaßnahmen. Dort, wo schweres Gerät aufgrund der Topografie nicht zum Einsatz kommen kann, erfolgte der Antransport und die Montage mit Hilfe von Hubschraubern. Neben den topografischen Gegebenheiten waren für das Projektteam zudem die umfangreichen Bescheidaufgaben sowie die zahlreichen Schnittstellen - die ein Projekt dieser Größenordnung mit sich bringt - die großen Herausforderungen.

Als langjähriger Partner von AGP übernahm Omexom eine entscheidende Rolle bei der Realisierung dieses bedeutenden Projektes und war verantwortlich für Teilkonstruktionen und Umweltmaßnahmen in anspruchsvollem Gelände. So war Omexom maßgeblich für den Ersatzneubau eines 23,2 Kilometer langen Trassenabschnitts verantwortlich, der 78 Hochspannungsmasten und 81 Fundamente umfasst. Neben dem Bau neuer Freileitungen und der Umgestaltung bestehender Abschnitte übernahm das Unternehmen als Generalunternehmer auch anspruchsvolle Bau- und Landschaftsgestaltungsmaßnahmen. Denn die topografischen Herausforderungen des alpinen Geländes erforderten innovative Ansätze – von Helikoptereinsätzen über spezielle Materialseilbahnen bis hin zur Stockbaumontage.

Besonders eindrucksvoll ist der sogenannte Nocksteinmast, dessen außergewöhnliches Design im Rahmen eines Architektur-Wettbewerbs ermittelt wurde. Mit einer Höhe von 34,40 Metern und einer Breite von 42,22 Metern stellt er nicht nur eine technische Meisterleistung dar, sondern integriert sich auch harmonisch in die Landschaft.



Umweltschutz als integraler Bestandteil

Mit der Fertigstellung der Salzburgleitung demonstriert Omexom erneut seine umfassende Expertise im Bereich Energieinfrastruktur und unterstreicht seine Fähigkeit, komplexe Projekte erfolgreich umzusetzen. Neben der technischen Umsetzung spielte auch der Umweltschutz eine entscheidende Rolle: Über 17 Kilometer Amphibienzäune und die Schaffung von mehr als 36 Teichen tragen dazu bei, die Auswirkungen auf die Natur zu minimieren. Gleichzeitig wurde im gesamten Projektgebiet Totholz in wertvolle Lebensräume für Insekten, Reptilien und Kleinsäuger umgewandelt – ein Beispiel für nachhaltige Verantwortung, die Omexom aktiv übernimmt. Jens Schulz, Divisionsleiter Freileitungsbau Süd/West bei Omexom Deutschland bei der Übergabe der Leitung: „Die Salzburgleitung hat gezeigt, wie gut wir bei Omexom im Team zusammenarbeiten und dass wir kommenden Herausforderungen der Energiewende definitiv gewachsen sind.“

Nocksteinmast-
Salzburgleitung

Foto: © Omexom Deutschland

Weitere Informationen: www.apg.at; www.omexon.de

Dr. Helfried Schmidt
Energieexperte
Partner THEMEN!magazin



„Mit der Modernisierung und Erweiterung der Kraftwerksgruppe Malta-Reißeck erfüllt VERBUND bereits heute eine der wesentlichen Anforderungen an ein klimaneutrales Energiesystem.“

Dr. Helfried Schmidt

Österreichs Wasserkraft für eine nachhaltige Energiezukunft

Im Mölltal in Oberkärnten konnte die VERBUND AG kürzlich den Abschluss umfangreicher Modernisierungs- und Erweiterungsprojekte vermelden. Die Wasserkraftwerksgruppe Malta-Reißeck in Kärnten kann jetzt die Stromerzeugung von hunderten Windkraftanlagen speichern. Dr. Helfried Schmidt, unser Partner und Energieexperte informiert für THEMEN!magazin über das Projekt zur Nutzung des Energieträgers Wasser durch den österreichischen Energieversorger.

Die Kraftwerksgruppe Malta-Reißeck ist durch ihr großes Speicherpotenzial und ihre besondere Flexibilität ein zentrales Element der Stromversorgungssicherheit in Österreich. Mit der Modernisierung und Erweiterung der Kraftwerksgruppe erfüllt die VERBUND AG bereits heute eine der wesentlichen Anforderungen an ein klimaneutrales Energiesystem.

Für den Energieversorger ist die Wasserkraft mit ihren leistungsstarken Pumpspeichern von zentraler Bedeutung, denn diese Kraftwerke können die wetterabhängig schwankende Stromerzeugung aus Wind und Sonne ausgleichen. Die Pumpspeicher sind grüne Batterien, und die größte dieser Batterien betreibt VERBUND mit der Kraftwerksgruppe Malta-Reißeck.

Zentrales Element für die Versorgungssicherheit in Österreich

Österreich ist mit einem Anteil von rund 60 Prozent an der gesamten Stromerzeugung ein Wasserkraftland. Bei VERBUND ist der Anteil noch viel größer. Über 90 Prozent der Erzeugung stammten im Vorjahr aus Wasserkraft. Für einen stabilen Netzbetrieb müssen Erzeugung und Verbrauch ständig übereinstimmen und dieser Ausgleich wird hier mit den hocheffizienten Pumpturbinen sichergestellt - und zwar rund um die Uhr.

In den vergangenen fünf Jahren wurden mehr als 200 Millionen Euro in die Modernisierung der bestehenden Kraftwerke Malta Haupt- und Oberstufe sowie in die Errichtung des Pumpspeichers Reißeck II+ und des neuen Pumpwerks Kolbnitz investiert. Nach umfangreicher Modernisierung und Erweiterung verfügen die Pumpspeicherkraft-

werke Werksgruppe Malta-Reißeck rund um den Kolnbreinspeicher nun über eine Turbinenleistung von mehr als 1.500 Megawatt und können damit auf Knopfdruck die Leistung von sechs Donaukraftwerken ins Netz speisen.

Wichtige Impulse für die heimische Wirtschaft

Die Investition von mehr als 200 Mio. Euro in die Modernisierung und Erweiterung der Anlagen in der Werksgruppe Malta-Reißeck sind auch ein wichtiger Impuls für die Wirtschaft in Kärnten und Österreich. Untersuchungen zeigen, dass Investitionen in die Energie-Infrastruktur ein Konjunkturmotor sind und dabei eine hohe regionale und nationale Wertschöpfung aufweisen, deren Anteil bei diesem Projekt für Österreich bei fast 90 % und für Kärnten bei gut 25 % liegt. Darüber hinaus werden maßgebliche Anschlussinvestitionen generiert. Aktuell hat VERBUND 14 Modernisierungs- und Neubauprojekte mit einem Investitionsvolumen von mehr als 1,4 Milliarden Euro in Umsetzung.

In der Kraftwerksgruppe Malta-Reißeck hat VERBUND in den vergangenen fünf Jahren mehrere Projekte parallel umgesetzt. Zum einen wurden bei den bestehenden Kraftwerken Malta Haupt- und Oberstufe umfangreiche Modernisierungen durchgeführt und die Turbinenleistung um rund 40 MW, die Pumpenleistung um rund 155 MW und die Erzeugung um rund 20 GWh gesteigert. In Ergänzung zum Kraftwerk Reißeck II wurden seit Herbst 2021 auf dem Reißecker Seenplateau auf 2.400 Meter Seehöhe das Pumpspeicherkraftwerk Reißeck II+ mit einer Leistung von 45 MW und dem Pumpwerk Kolbnitz

Foto: privat



Baufortschritt Kraftwerk Reisseck II,
Foto: Johannes Wiedl

mit einer Pumpleistung von 60 MW errichtet und damit zwei neue Flexibilitätsbooster geschaffen.

Am Schauplatz der Energiezukunft

Mit der Inbetriebnahme des vollständig im Berg errichteten Pumpspeicherkraftwerks Reißbeck II wurden die beiden Kraftwerkssysteme Malta und Reißbeck hydraulisch verbunden und es entstand eine der größten Speicherkraftwerkssysteme in Europa. Die Anlagen wurden durch den Einsatz innovativer Techniken bestmöglich auf den zukünftigen Flexibilitätsbedarf eingestellt. So sind die drehzahlgeregelten Maschinensätze in der vorliegenden Dimension die weltweit flexibelste Pumpturbine, und das Made in Austria.

Die Pumpenleistung wurde um 260 MW und die Turbinenleistung um 85 MW gesteigert und damit verfügt die Kraftwerksgruppe Malta-Reißbeck nun über eine Turbinenleistung von insgesamt rund 1.540 Megawatt sowie eine Pumpleistung von rund 1.100 Megawatt. In Kombination mit den großen Speichern können damit die Stromüberschüsse von mehreren hundert Windkraftanlagen zwischengespeichert werden.

Bereits vor 70 Jahren ein Weltrekord

Der Grundstein für die heute leistungsstärkste Wasserkraftwerksgruppe Österreichs wurde bereits in den 1950er-Jahren mit der Errichtung des Kraftwerks Reißbeck gelegt. Das Speicherkraftwerk wurde aus Mitteln des Marshallplans sowie des ersten von der Weltbank an die Republik Österreich vergebenen Kredits finanziert. Mit den hochgelegenen Speichern am Reißbecker Seenplateau hielt das Kraftwerk Reißbeck für mehr als drei Jahrzehnte den Weltrekord für das Wasserkraftwerk mit der größten Fallhöhe. Der Höhenunterschied zwischen Speichersee und Krafthaus beträgt immerhin 1.770 Meter.

In den 1970er-Jahren wurden die Malta-Kraftwerke und mit der 200 Meter hohen Kölnbreinsperre die bis heute höchste Staumauer Österreichs errichtet. Die Leistung des Kraftwerks Malta-Hauptstufe entsprach mit 730 MW jener des damals in Bau befindlichen Kernkraftwerks Zwentendorf. Im Zuge der Modernisierung erfolgte zwischen 2019 und 2024 im Kraftwerk Malta Hauptstufe die Erneuerung der beiden Großpumpen sowie von vier Turbinen. Im Kraftwerk Malta Oberstufe wurden die beiden Maschinensätze komplett umgebaut. Nach Abschluss dieser Maßnahmen verfügt die Kraftwerksgruppe Malta-Reißbeck nunmehr über insgesamt 11 Kraftwerke und ein Pumpwerk und ist damit die leistungsstärkste Kraftwerksgruppe in Österreich.

Informationen zum Projekt unter: www.verbund.com



Kölnbreinsperre – Grundablass geöffnet, Foto: © VERBUND

„Mit der Modernisierung und Erweiterung der Kraftwerksgruppe Malta-Reißbeck ist ein Projekt gelungen, das beispielhaft für den Weg ist, den wir in Kärnten gehen: Es verbindet Innovation mit regionaler Verantwortung. Vorhaben wie diese leisten einen wichtigen Beitrag zur Versorgungssicherheit und zur Unabhängigkeit unseres Bundeslandes und sind entscheidend für die Entwicklung der Regionen und unseres Standorts.

Die Fertigstellung ist ein Meilenstein auf dem Weg in eine nachhaltige Energiezukunft Kärntens. Für Projekte wie der Werksgruppe Malta-Reißbeck ist es essenziell, dass Innovation, ökologische Verantwortung und regionale Wertschöpfung Hand in Hand gehen. Ich danke allen die an Planung, Umsetzung und Bau beteiligt waren. Gemeinsam ist es uns gelungen, einen wichtigen Beitrag zur Versorgungssicherheit Österreichs zu leisten und ein starkes Signal für die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes zu setzen. Denn mit einer gesicherten, nachhaltigen Stromversorgung ist auch der Erhalt bestehender und die Schaffung neuer Arbeitsplätze in Kärnten verbunden.“

Peter Kaiser, Landeshauptmann Kärnten

Prof. Dr. Gerald Linke
Vorstandsvorsitzender
DVGW



„Der DVGW-Kongress ist die zentrale Informations- und Diskussionsplattform sowie Jahr für Jahr ein wichtiger Impulsgeber für die Branche.“

Prof. Dr. Gerald Linke

So vielfältig wie noch nie – der DVGW Kongress 2025

Am 24. und 25. September erwarten die Kongressteilnehmer in Bonn spannende Vorträge, praxisnahe Einblicke und strategische Perspektiven für die zukünftige Energieversorgung und eine nachhaltige Wasserversorgung.

THEMEN!magazin sprach im Vorfeld mit Prof. Dr. Gerald Linke, Vorstandsvorsitzender des DVGW Deutscher Verein des Gas- und Wasserfaches e.V.

Prof. Linke, in welchem Umfeld wird der Kongress 2025 ausgetragen?

In einer Phase geopolitischer Spannungen, wirtschaftlicher Unsicherheiten und technologischer Umbrüche muss die Transformation unserer Energie- und Wasserversorgung Fahrt aufnehmen, um die nationalen und europäischen Klimaschutzziele zu erreichen.

Ein zentrales Instrument dafür in beiden Sparten ist die Infrastruktur. Sie muss wasserseitig an den Klimawandel und energieseitig an neue Gase – hauptsächlich Wasserstoff – angepasst werden. Die Branche hat schon viele Elemente einer Wasserstoff-Wirtschaft selbst auf den Weg gebracht, etwa die H2vorOrt-Planung, das Regelwerk, die vollumfänglichen Studien, ein „Führungswissen“ zu Wasserstoff. Es gilt jetzt, diesen Vorsprung zu erhalten und die Vorarbeit im Sinne des Klimaschutzes zu nutzen.

Welche Agenda steht für den Kongress?

Auf der Agenda stehen sowohl praxisnahe Branchenentwicklungen als auch strategische Fragen. Technische Innovationen und neueste wissenschaftliche Erkenntnisse stehen ebenso im Fokus wie die notwendigen fachpolitischen Weichenstellungen, ohne die Klimaneutralität und Resilienz nicht zu erreichen sind.

Und die Ziele des Kongresses 2025?

Die neue schwarz-rote Bundesregierung ist gefordert, mit passenden Rahmenbedingungen die Transformation unserer Versorgungssysteme wirtschaftlich abzuschließen. Energieseitig ist sicherzustellen, dass der Men-

genhochlauf beim Wasserstoff – sei es durch eine H2-Importstrategie, wirtschaftliche Signale für Investoren oder eine Grüngasquote – planbar ist. Zugleich verlangt es ein nachhaltiges Agieren der Politik. Sie muss sicherstellen, dass die Netzbetreiberinfrastruktur in der Zwischenzeit nicht „leer“ steht.

Der DVGW hat die technischen Grundlagen hierfür geschaffen. Trotzdem wird die Transformation im Energiebereich in der Öffentlichkeit zum Teil kritisch gesehen; bei der sicheren Nutzung von Wasserstoff beispielsweise gibt es offensichtlich Wissenslücken und Aufklärungsbedarf. Wichtig ist uns, durch faktenbasierten Informationstransfer Diskussionen zu versachlichen.

Und die Kongressbotschaft?

Wir bieten als DVGW ein Energie- und Wasserplenium mit hoher strategischer Relevanz sowie einer fachlich substantiellen Tiefe an und zeigen so die Kompetenz und Verantwortung des Verbandes und seiner Mitglieder. Denn es geht um den richtigen Fahrplan für die Transformation unserer Energie- und Wasserversorgung, den wir mit den Entscheidungsträgern aus Politik und Wirtschaft auf dem Kongress 2025 in Bonn spiegeln wollen.

Unser Ziel ist, die Zukunft der Energie- und Wasserversorgung auf technologischer, wissenschaftlicher und politischer Ebene mitzugestalten.

Prof. Linke, Dank für das Gespräch.

www.dvgw-kongress.de

Foto: DVGW

➔ www.dvgw-kongress.de/2025

Der DVGW Kongress 2025 in der Bundesstadt Bonn 24. – 25. September 2025

23. September 2025 DVGW-Mitgliederversammlung

**PROGRAMM
IST ONLINE**

COMING HOME

**Das erwartet Sie auf
der Leitveranstaltung der
Energie- und Wasserwirtschaft:**

Expert:innen im Dialog
Strategien, Perspektiven, Lösungen

Extra große Themenauswahl
Parallele Breakout-Sessions: Innovationen,
vielfältige Themen, fachliche Einblicke

Networking-Highlight
Exklusive Abendveranstaltung in
entspannter Atmosphäre



#DVGWKON25

Jan Arens
Senior Account Manager
adesso SE



Stephen Lorenzen
Managing Consultant Utilities
adesso SE



„Gerade in der Energiewirtschaft mit ihren komplexen Aufgaben und hohen Innovationsanforderungen kann KI ein Schlüssel zur Zukunftsfähigkeit sein. Wer heute in die richtige Richtung investiert, schafft die Grundlagen für nachhaltigen Erfolg – nicht trotz, sondern dank intelligenter Systeme.“

Jan Arens/Stephen Lorenzen

GenAI – (k)ein Thema nur für die IT

Der Hype um generative KI ist ungebrochen – doch wie wird aus Faszination konkrete Wertschöpfung? Wie ein strukturiertes Vorgehensmodell hilft, eine nachhaltige KI-Strategie in der Energiewirtschaft zu verankern und den Unternehmenserfolg zu sichern, zeigen in einem Gastbeitrag Jan Arens, Senior Account Manager und Stephen Lorenzen, Managing Consultant Utilities bei adesso SE mit einem „Bericht aus der Praxis“ auf.

Für viele Unternehmen der Energiewirtschaft bleibt die Umsetzung von KI-Vorhaben eine große Herausforderung. Es fehlt nicht an Tools oder Inspiration, sondern an einem strategischen Kompass.

Welche Rolle soll KI in unserem Unternehmen spielen? Wo liegen echte Mehrwerte? Und wie lässt sich das Ganze organisatorisch verankern? Ein strukturiertes Vorgehensmodell liefert Antworten. Die IT-Beratung adesso hat mit ihrem KI-Strategie-Framework ein methodisches Vorgehen etabliert, das Unternehmen befähigt, eine realistische und belastbare KI-Roadmap zu entwickeln. Dabei wird Künstliche Intelligenz nicht als Einzellösung gedacht, sondern als integraler Bestandteil einer digitalen Unternehmensstrategie. Mit Innovation als Leitprinzip gestalten Unternehmen ihre IT so, dass sie zum Motor für nachhaltiges Wachstum wird. Ziel ist es, mit Innovation nachhaltiges Wachstum zu schaffen, sich mit den richtigen Schlüsseltechnologien zukunftssicher aufzustellen und durch kontinuierliche Innovation langfristig erfolgreich zu bleiben.

Wie wirkungsvoll dieser Ansatz sein kann, zeigt das Beispiel der Energieversorgung Mittelrhein (evm): In nur sechs Monaten entstand dort eine KI-Strategie, die Menschen, Prozesse und Technologien gleichermaßen adressiert – samt Roadmap, Leuchtturmprojekt und klaren Umsetzungspfaden.

Die vier Dimensionen der KI-Reife

Ein zentrales Element des Vorgehens ist der AI Maturity Check – ein strukturierter Bewertungsrahmen, der den Status quo eines Unternehmens in Bezug auf KI

systematisch analysiert. Dabei werden vier essenzielle Handlungsfelder betrachtet:

- 1. Treiber:** Hier geht es um die strategische Verankerung von KI – also um Zielbilder, Leuchtturmvisionen und die Definition relevanter Use Cases. Ohne ein klares „Warum“ bleibt jede Initiative isoliert.
- 2. Enablement:** Diese Dimension bezieht sich auf die technologischen, organisatorischen und kulturellen Voraussetzungen. Verfügbare Daten, Qualifikationen der Mitarbeitenden, technologische Infrastruktur und die Offenheit gegenüber KI sind zentrale Erfolgsfaktoren.
- 3. Operationalisierung:** Die Fähigkeit, KI-Projekte vom Proof of Concept (PoC) in den produktiven Einsatz zu überführen, entscheidet über den tatsächlichen Nutzen. Dabei spielen Themen wie Skalierbarkeit, MLOps und Projektmanagement eine Rolle.
- 4. Governance:** Damit KI verantwortungsvoll eingesetzt werden kann, müssen klare Regeln und Strukturen etabliert werden – von Datenschutz über ethische Leitlinien bis zur internen Qualitätssicherung.

Diese vier Dimensionen helfen nicht nur bei der Standortbestimmung, sondern geben auch Orientierung für gezielte Maßnahmen. Das Besondere: Sie berücksichtigen sowohl technische als auch organisatorische Aspekte – und ermöglichen so eine realistische, ganzheitliche Einschätzung.

Von der Analyse zur Roadmap

Das Vorgehensmodell von adesso übersetzt diese Reifegradbewertung in konkrete Handlungsschritte. Es basiert auf einem iterativen und modular aufgebauten

Prozess, der sich in vier Phasen gliedert:

1. Kick-off & Commitment: In dieser Einstiegsphase werden das Projektziel geschärft, Stakeholder identifiziert und eingebunden sowie organisatorische Rahmenbedingungen abgestimmt. Ein gemeinsames Verständnis ist entscheidend für den späteren Erfolg.

2. Analyse & Reifegradbewertung: In Interviews, Workshops und Assessments wird die Ist-Situation umfassend erhoben – sowohl technisch als auch kulturell. Auf dieser Basis werden die Zielfähigkeiten definiert und mögliche Handlungsfelder identifiziert.

3. Use-Case-Übersicht: In speziell konzipierten Kreativformaten wie dem „Interaction Room“ werden potenzielle Anwendungsfälle gesammelt, strukturiert bewertet und priorisiert. Dabei kommen standardisierte Templates zum Einsatz, die eine einheitliche und vergleichbare Beschreibung der Use Cases ermöglichen.

4. Finalisierung & Roadmap: Abschließend werden alle Erkenntnisse in eine umsetzbare Strategie überführt. Dazu gehört die Erstellung eines Maßnahmen-Backlogs, einer zeitlich priorisierten Roadmap, sowie die Ableitung erster Pilotprojekte. Ziel ist es, keine abstrakte Vision zu formulieren, sondern einen klaren Umsetzungsplan, der im Unternehmen verankert werden kann.

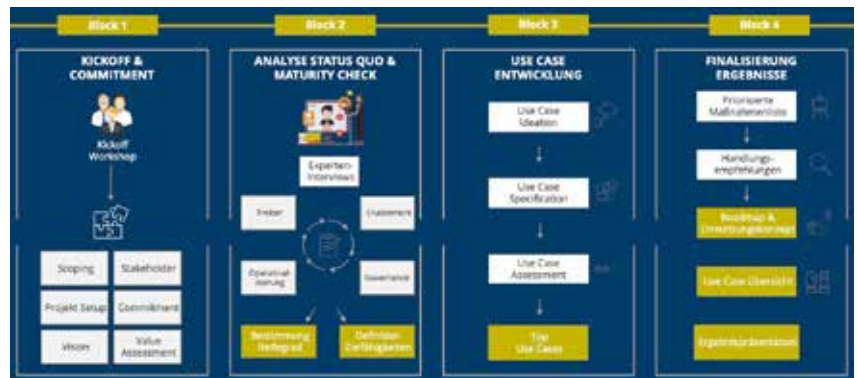
Der modulare Aufbau des Vorgehens erlaubt es, individuell auf den Reifegrad und die spezifischen Herausforderungen eines Unternehmens einzugehen – und so passgenaue Lösungen zu entwickeln, die nicht im Theoretischen verharren, sondern konkret wirken.

Die KI-Reise der evm – warum eine KI-Strategie alternativlos ist

Als größtes kommunales Energie- und Dienstleistungsunternehmen in Rheinland-Pfalz stand die evm-Gruppe vor der Frage, wie sie KI gezielt und verantwortungsvoll nutzen kann. Gemeinsam mit adesso entwickelte das Unternehmen eine umfassende KI-Strategie, die nicht nur technologische Aspekte, sondern auch kulturelle und organisatorische Faktoren berücksichtigte.

Ein zentrales Anliegen war die Einbindung der Mitarbeitenden. Mit Formaten wie dem „KI-Café“ wurde ein geschützter Raum für Austausch und Aufklärung geschaffen – mit dem Ziel, Akzeptanz zu fördern und Ängste abzubauen. Gleichzeitig wurden über sogenannte Interaction Rooms relevante Use Cases identifiziert – darunter der „Anschreiben-Checker“, eine GPT-basierte Web-App.

Innerhalb von nur sechs Monaten entstand eine tragfähige KI-Strategie samt Roadmap, Backlog und ersten Leuchtturmprojekten. Für Christian Laus, Projektleiter



bei evm, war vor allem der strukturierte und menschenzentrierte Ansatz ausschlaggebend: „Die Kombination aus methodischer Tiefe und Praxisnähe hat uns überzeugt – wir konnten greifbare Resultate schaffen.“

Grafik: adesso

Erfolgsfaktoren für die strategische Verankerung von KI

Die Energiewirtschaft steht unter starkem Transformationsdruck – von Regulierung über Digitalisierung bis zum Fachkräftemangel. Studien von BDEW, Fraunhofer ISE und internationalen Beratungshäusern bestätigen: Nur wer Künstliche Intelligenz strategisch verankert, wird langfristig wettbewerbsfähig bleiben.

Dabei zeigen sich in der Praxis vier Erfolgsfaktoren:

- Klarer Business-Fokus: Use Cases müssen echte Probleme adressieren – nicht nur technische Machbarkeit.
- Einbindung der Fachbereiche: KI ist kein IT-Projekt, sondern ein Change-Projekt.
- Skalierbare Architekturen: Cloud-Readiness, Datenverfügbarkeit und Schnittstellen sind entscheidend.
- Gelebte Governance: Von Ethik über Verantwortung bis zur Nachvollziehbarkeit der Modelle.

Diese Punkte wurden ergänzt mit einem praxiserprobten Beratungsansatz, der Unternehmen ganzheitlich begleitet – von der strategischen Zielbildentwicklung über die Technologiebewertung bis hin zur Pilotierung und Skalierung.

Fazit: Vom Potenzial zur Wirkung

Generative KI ist keine Zukunftsmusik – sondern längst Teil der Gegenwart. Damit daraus echte Wirkung entsteht, braucht es Struktur, Klarheit und Beteiligung. Vorgehensmodelle wie das von adesso helfen Unternehmen der Energiewirtschaft, den Hype in handfeste Strategien zu übersetzen – und dabei den Menschen nicht aus dem Blick zu verlieren.

www.adesso.de

Prof. Uwe Heuert
Geschäftsführer
exceeding solutions GmbH



Neue Produkte für ein erfolgreiches CLS-Management

„Der konsequente Vorab-Test schafft Sicherheit beim Einbau intelligenter Steuerungen und vermeidet aufwendige Nacharbeiten.“

Prof. Uwe Heuert

Der VDE FNN Fachkongress ZMP 2025 war auch in diesem Jahr wieder die zentrale Plattform rund um das intelligente Messsystem. Auf einem der größten Fachkongresse für smarte Energienetze, präsentierte die exceeding solutions GmbH aus Sachsen-Anhalt zwei hochinnovative Produkte, die das CLS-Management maßgeblich unterstützen. THEMEN!magazin war auf der Messe im Gespräch mit Prof. Uwe Heuert, Gründer und Geschäftsführer des Unternehmens.

Prof. Heuert, welchen Stellenwert haben intelligente Messsysteme für Energienetze?

Mit dem „Gesetz zum Neustart der Digitalisierung der Energiewende“ von 2023 wurde der Messstellenbetrieb als ein zentraler Baustein der Energiewende bestätigt. Intelligente Messsysteme, auch „Smart Metering Systems“ genannt, sollen als wichtige Elemente für Verbrauchstransparenz, aber auch für die sichere Übermittlung von Messdaten sorgen. Mit der zusätzlichen Fähigkeit, eine Plattform für die Steuerung von elektronischen Verbrauchsgescherten und Erzeugungsanlagen zu bieten, verbessern sie zudem das Last- und Erzeugungsmanagement im Verteilnetz.

Zentrale Komponente eines intelligenten Messsystems ist das Smart-Meter-Gateway (SMGW) als Kommunikationseinheit mit integriertem Sicherheitsmodul. Als Erweiterung für das Steuern und Schalten im Smart Grid können sog. CLS-Komponenten (Controllable Local Systems), z.B. Steuerboxen oder EMS-Systeme (Energie-managementsysteme), eingesetzt werden.

Warum ist für die Energieversorgung ein Last- und Erzeugungsmanagement notwendig?

Ein Großteil der Energiewende findet in der Niederspannung statt. Dezentrale Erzeugung über PV-Anlagen, Wallboxen für Elektroautos und eine wachsende Zahl von Wärmepumpen belasten das Netz. Um bei derartigen Flexibilität die Netzstabilität zu gewährleisten, muss der Verteilnetzbetreiber (VNB) steuernd eingreifen können. Von grundsätzlicher Bedeutung ist

deshalb die Integration von steuerbaren Verbrauchseinrichtungen nach Paragraph 14a EnWG sowie die operative Umsetzung von Steuerungshandlungen über intelligente Messsysteme.

Die gesetzlichen Vorgaben erfordern, dass neben dem Rollout von intelligenten Messsystemen nun auch Steuerboxen verbaut sowie eine entsprechende IT-Infrastruktur geschaffen werden muss. Steuerbefehle, die der Netzbetreiber oder Lieferant an den MSB übermittelt, müssen über ein entsprechendes System an die Steuerbox übergeben und verwaltet werden können. Eine zentrale Herausforderung zur operativen Umsetzung und Verwaltung der Steuerbefehle ist hierbei die Ausprägung eines Steuerbox-Administrations-Systems (STB-AS) als Teil des CLS-Managements.

Auf welcher Grundlage basiert diese Entwicklung?

Im November 2023 hat die Beschlusskammer 6 der Bundesnetzagentur detaillierte Vorgaben für die netzorientierte Steuerung von steuerbaren Verbrauchseinrichtungen veröffentlicht. Sie erlauben eine zeitweise Reduzierung des netzwirksamen Leistungsbezugs steuerbarer Verbrauchseinrichtungen, um Gefährdungen der Sicherheit oder Zuverlässigkeit des Netzes, insbesondere aufgrund von Überlastungen der Betriebsmittel, zu vermeiden. Die Umsetzung erfolgt dabei durch ein entsprechendes CLS-Management-System. Hier stehen Steuerboxen im Mittelpunkt, um die CLS-Schnittstelle der Smart Meter Gateways als sicheren Kommunikationskanal zu nutzen.

Fotos: exceeding solutions

Auf der Messe fand die neue CLS-Prüfanlage von exceeding solutions große Aufmerksamkeit. Was macht diese Produktentwicklung aus?

Mit unserer modularen und skalierbaren *es:CLS-Prüfanlage* ist es möglich, jede Steuerbox aller Hersteller auf Funktionalität und Interoperabilität konform zu §14a EnWG und §9 EEG zu prüfen.

Solch ein konsequenter Vorabtest schafft somit Sicherheit beim Einbau intelligenter Steuerungen und vermeidet aufwendige Nacharbeiten beim Rollout. Reale Einsatzszenarien werden präzise abgebildet und Relaiscodierungen sowie EEBUS-use-cases können nach FNN- und den jeweiligen Anschlusszenarien sicher geprüft werden. Und die Prüfung kann nach Anforderung und Bedarf vollautomatisiert erfolgen. Die Prüfung erfüllt die Anforderungen des FNN-Lastenheftes Steuerbox und wird kontinuierlich auf dem aktuellen Stand gehalten. Ein weiterer Punkt: Die Anlage ist modular, skalierbar und sofort einsatzbereit.

Gibt es noch einen weiteren Anwendernutzen?

Aufgrund der gesetzlichen Vorgaben gemäß §14a EnWG und §9 EEG sind Netz- und Messstellenbetreiber damit verpflichtet, die technischen Komponenten des CLS-Managements zeitnah vom Test- in den Produktivbetrieb zu überführen. Mit unseren skalierbaren *es:CLS-Prüfanlagen* können sowohl grundzuständige (gMSB) als auch wettbewerbliche Messstellenbetreiber (wMSB) die CLS-Steuerboxen namhafter Hersteller vor deren Einbau auf Funktionalität und Interoperabilität testen. Durch die konsequente Vorab-Prüfung aller Geräte wird somit die Fehlerquote beim Einbau intelligenter Messsysteme auf ein Minimum reduziert – aufwendige Doppel- und Nacharbeiten im Rollout werden so vermieden.

Die *es:CLS-Prüfanlage* ist modular aufgebaut und als 5-bis 100-Platz-Anlage erhältlich. Sie eignet sich somit flexibel für Prüfkonzepte jeder Größenordnung. Das jeweilige Prüfkonzept wird individuell nach den realen Einsatzszenarien und Use Cases des Auftraggebers gestaltet. Damit ist eine kontinuierliche Wareneingangsprüfung aller CLS-Steuerboxen sowie die Überprüfung der jeweiligen Kommunikationseinstellungen, Relaiscodierungen und EEBUS-Use-Cases für beliebige Gerätekonstellationen gewährleistet. Alle relevanten Protokolle und Schnittstellen können sowohl in Gruppen als auch an einzelnen CLS-Geräten getestet werden – beispielsweise für FNN-konforme Steuerboxanbindungen von PV-Anlagen, Speichern, Wallboxen oder Wärmepumpen.



Ein weiteres Highlight auf der Messe war der *es:TrainingKit*. Gibt es ein vergleichbares Produkt?

Unser *es:TrainingKit* ist das erste seiner Art auf dem deutschen Markt. Bundesweit erhalten wir Anfragen zu praxisnahen Komponenten, um Mitarbeiter bei der Montage intelligenter Messsysteme und der Verfestung von Einspeise- und Verbrauchsanlagen zu unterstützen. Es lag also in unserer DNA, da exceeding solutions auf diesem Gebiet langjährige Erfahrung besitzt, ein anwenderorientiertes und benutzerfreundliches Produkt für Techniker und Installateure zu entwickeln.

Das *es:TrainingKit* bildet realitätsnah die vollständige Kommunikationsstruktur am iMSys ab, um die MSB-Prozesse realitätsnah nachzubilden. Zudem ermöglicht dies, die gesamten Einbau- und Betriebsprozesse eines iMSys inklusive CLS-Geräte im Schulungsmodus zu erproben und auf die jeweiligen use-cases der gMSB und wMSB anzuwenden. Indem reale Anschluss-Szenarien praxisnah nachgestellt werden, können die Teilnehmer zudem wertvolle Erfahrungen im Testbetrieb sammeln.

Durch die Integration beider Produkte in die *es:SmartGrid-Cloud* können Schulungen, Entwicklungstests und Fehlersimulationen direkt am Arbeitsplatz durchgeführt werden. Erste Erfahrungen zeigen, durch das gezielte Training gewinnen die Installateure und die Systembetreiber wichtige Erkenntnisse und Einblicke in die technischen Prozesse. Dies fördert wiederum das technische Know-how der Mitarbeitenden.

Prof. Heuert,
wir danken für das Gespräch.
www.exceeding-solutions.de

Mit den modularen und skalierbaren *es:CLS-Prüfanlagen* kann jede Steuerbox aller Hersteller vor dem Einbau auf Funktionalität und Interoperabilität geprüft werden.

Dr. Timo Bittner
Geschäftsführer
S-CON GmbH & Co. KG



„Etwa 80 % der von der NIS-2-Richtlinie erfassten Unternehmen sind sich ihrer Betroffenheit noch nicht bewusst. Deshalb bieten wir einen kostenlosen Quick-Check zur Überprüfung an.“

Dr. Timo Bittner

NIS-2-Richtlinie und ihre Umsetzung in Deutschland

Im Dezember 2022 wurde die zweite EU-Richtlinie zur Netzwerk- und Informationssicherheit (NIS-2-Richtlinie, kurz NIS-2-RL) veröffentlicht. Regelungen für die Wirtschaft werden dabei künftig durch ein nationales Umsetzungsgesetz des Bundes geregelt. Zum aktuellen Stand sprach THEMEN!magazin mit Dr. Timo Bittner, Geschäftsführer der S-CON GmbH & Co. KG aus Hannover, dem Full-Service Begleiter von Datenschutz und Informationssicherheit für Unternehmen der Energiewirtschaft.

Herr Dr. Bittner, was bedeutet die NIS-2 EU-Richtlinie?

Die Richtlinie soll das Sicherheitsniveau der Cybersicherheit durch einheitliche Standards verbessern und erweitert den Anwendungsbereich auf mehr Organisationen. NIS-2 gilt für Unternehmen, die Dienstleistungen in der EU erbringen oder dort tätig sind, wenn sie mehr als 50 Mitarbeiter beschäftigen oder einen Jahresumsatz und eine Jahresbilanzsumme von mehr als 10 Millionen Euro haben und einem der kritischen Sektoren angehören. NIS-2 kann durch die Erfüllung branchenüblicher Standards, wie die ISO 27001 nachgewiesen werden. Das deutsche Umsetzungsgesetz der Richtlinie wird betroffene Unternehmen verpflichten, sich bei den zuständigen Behörden zu registrieren und kann von diesen kontrolliert werden.

Wie ist der aktuelle Stand zum Gesetzgebungsverfahren?

Aufgrund der vorgezogenen Wahlen ist das Gesetzgebungsverfahren für ein NIS-2-Umsetzungs- und Cybersicherheitsstärkungsgesetz (NIS2UmsuCG) zur nationalen Umsetzung noch nicht abgeschlossen. Die Bundesregierung hat einen neuen Entwurf erarbeiten lassen, der im Bundeskabinett noch im Juli verabschiedet werden könnte. Für die bestehenden Kritischen Infrastrukturen (KRITIS) kommen einige Pflichten hinzu, aber für ca. 29.000 nach der NIS-2-Richtlinie „wesentliche“ und „wichtige“ Einrichtungen ergeben sich erstmals enorme gesetzliche Pflichten.

Zurzeit basiert die hier angebotene NIS-2-Betroffenheitsprüfung auf der NIS-2-Richtlinie und den deutschen Entwürfen für das Umsetzungsgesetz. Erst, wenn ein finales

Gesetz vorliegt, werden verbindliche Auskünfte zur Umsetzung in Deutschland gemacht werden können. Für manche Sektoren und Unternehmen gibt es zudem noch gesonderte Regelungen. Besonders sind hier grenzüberschreitende Anlagen, Regelungen durch DORA (EU-Verordnung über die digitale operationale Resilienz im Finanzsektor) und Änderungen im IT-Sektor durch die Durchführungsverordnung (EU) 2024/2690 zu nennen.

Welche Schritte empfehlen Sie für die Umsetzung der Anforderungen?

Erstens: Vorgaben ableiten! Denn neben Governance und Awareness für Cybersicherheit verpflichtet NIS-2 die Unternehmen zu einem Risikomanagement und einem Prozess für den Umgang mit Sicherheitsvorfällen. Welche Maßnahmen individuell erforderlich sind, sollten Unternehmen mit Hilfe einer Gap-Analyse ermitteln.

Zweitens: Maßnahmen ergreifen! Gemäß der Richtlinie müssen Leitungsorgane sicherstellen, dass die notwendigen technischen, organisatorischen und rechtlichen Maßnahmen getroffen werden, und deren Umsetzung überwachen. Bei Nichteinhaltung können Geschäftsführer persönlich für Verstöße haftbar gemacht werden.

Drittens: Monitoring und Reporting! Sowohl die Rechtslage als auch unternehmensinterne Prozesse unterliegen einem Wandel, der mit veränderten Anforderungen einhergehen kann. Unternehmen müssen daher sowohl die Rechtslage als auch die internen Strukturen kontinuierlich überwachen und auf Änderungen reagieren.

Danke für das Gespräch.

www.s-con.de

Foto: S-CON



Robert Busch

Geschäftsführer Bundesverband
Neue Energiewirtschaft e. V.

Zweistellige Renditen auf Kosten der Stromkunden?

Nach einer Analyse des Bundesverbands Neue Energiewirtschaft (bne) erzielen einige der größten Verteilnetzbetreiber, die rund die Hälfte aller Stromkunden beliefern, **zweistellige Renditen** auf Kosten von Millionen Stromkunden. THEMEN!magazin übernimmt zur Analyse eine Wortmeldung von Robert Busch, Geschäftsführer Bundesverband Neue Energiewirtschaft e. V.

Im Jahr 2023 lag die durchschnittliche Rendite auf das eingesetzte Eigenkapital bei 20,2 %. Auffällig dabei: Einzelne Netzbetreiber wie EWE Netze (50 %), Pfalzwerke Netz (39 %) oder Westnetz (27 %) verzeichnen teils außerordentlich hohe Gewinnmargen trotz ihres monopolistischen und damit risikoarmen Geschäftsmodells, das eigentlich strenger Regulierung unterliegt.

Grund für die Gewinne einzelner Netzbetreiber sind offensichtlich zu hohe Netzentgelte. Die Anreizregulierung sieht kalkulatorische Renditen zwischen 5 % und 7 % vor. Doch die VNB erwirtschaften regelmäßig weit höhere Renditen. Indem sie z. B. die Kosten bereits im Basisjahr künstlich erhöhen, von zweifacher Inflationsanpassung profitieren oder Millionen Euro an Gewerbesteuer in die Netzentgelte einpreisen, obwohl sie diese tatsächlich gar nicht zahlen.

Hilft der NEST-Prozess?

Aktuell arbeitet die Bundesnetzagentur (BNetzA) im NEST-Prozess an einer umfassenden Reform der Netzregulierung, die Finanzierung und Effizienz der Stromnetze künftig neu ordnen soll. Aber anders als man erwarten könnte, wird sogar eine weitere Erhöhung der zugeteilten Mittel an die VNBs etwa durch die Einführung eines Zinsbonus auf Baukosten- und Investitionszuschüsse diskutiert.

Angesichts der unstreitig anstehenden Investitionen in Netzausbau und Netzdigitalisierung und der politischen Diskussion um den Anstieg der Netzentgelte, kann es nicht sein, dass solche Renditen erzielt werden. Die BNetzA sollte risikolose Monopolrenditen auf ein angemessenes Maß zurückstutzen. Die dann immer

noch auskömmlichen Einnahmen sollten für die notwendigen Investitionen genutzt werden.

bne fordert Reform der Netzregulierung

Im Rahmen des NEST-Verfahrens ist eine umfassende Reform der Netzregulierung erforderlich. Ziel muss sein, die tatsächliche Leistung gegenüber Netzkunden zum Maßstab für zulässige Renditen zu machen. Die zentralen Vorschläge:

1. Transparenz und Prüfung: Es braucht eine transparente und strenge Kostenprüfung bei den Netzbetreibern. Nur solche Kosten dürfen anerkannt werden, die auch im Wettbewerb anfallen würden. Zudem sollten die Netzbetreiber künftig ihre realen Eigenkapitalrenditen veröffentlichen. Hierzu sollte die BNetzA eine Transparenzseite einrichten.

2. Regulierungsreform: Viele renditesteigernde Praktiken sind gesetzlich erlaubt z. B. doppelter Inflationsausgleich. Die BNetzA muss hier stärker im Sinne der Verbraucher agieren und übermäßige Gewinne unterbinden.

3. Leistungsabhängige Rendite: Künftige Renditen müssen an konkrete Leistung gekoppelt werden – etwa effiziente gemeinschaftliche Netzführung und Digitalisierung, kundenfreundliche Prozesse und einheitliche technische Vorgaben.

Werden diese Punkte nicht adressiert, droht Deutschland dauerhaft mit überhöhten Netzentgelten und mangelnder Leistungsfähigkeit konfrontiert zu sein.

www.bne-online.de

„Wenn Netzbetreiber derartige Renditen erzielen können, dann läuft im Regulierungsrahmen etwas grundsätzlich schief.“

Robert Busch

Foto: bne

Dr. Barbara Schmidt
Generalsekretärin
Österreichs Energie



E-Wirtschaft begrüßt Startsignal für modernes Energierecht

„Energiepolitik sollte sich auf das konzentrieren, was sie leisten kann: den Rahmen für ein leistungsfähiges, effizientes und zukunftsicheres Stromsystem schaffen.“

Dr. Barbara Schmidt

Österreich soll ein modernes Energierecht erhalten. Nach einer grundlegenden Überarbeitung durch die neue Bundesregierung in Österreich geht das Elektrizitätswirtschaftsgesetz (ELWG) erneut in Begutachtung. Es enthält wichtige Maßnahmen, die dazu beitragen werden, den Umbau des Energiesystems fairer, kundenorientierter und kosteneffizienter zu gestalten. Die österreichische E-Wirtschaft begrüßt diesen Schritt, wie Dr. Barbara Schmidt, Generalsekretärin von Österreichs Energie aktuell für die Leser von THEMEN!magazin informiert.

Die Interessenvertretung der österreichischen E-Wirtschaft begrüßt den Start der Begutachtung und wesentliche Teile der aktuell bekannt gegebenen Inhalte im überarbeiteten Gesetzesentwurf zum Elektrizitätswirtschaftsgesetz. Soll das neue Gesetz doch einen modernen Ordnungsrahmen für das Zusammenspiel der Akteure im Strommarkt schaffen und die längst notwendige Grundlage für eine zukunftsgerichtete Weiterentwicklung der Branche sein. Der Gesetzesvorschlag ist ohne Frage ein Schritt hin zu einer effizienteren und flexibleren Stromversorgung.

Neue Tarifstruktur und Möglichkeit digitaler Kundenkommunikation

Die vorgesehene stärkere Gewichtung der Leistungskomponente bei den Netzentgelten sehen wir positiv, denn damit wird ein weiterer Schritt in Richtung einer verursachergerechten Kostenverteilung gesetzt. Die Einführung dieser neuen Tarifstruktur leistet einen wichtigen Beitrag zur Transparenz und Systemeffizienz.

Auch die geplanten Maßnahmen zur sogenannten Spitzenkappung – also der Begrenzung der Einspeiseleistung von PV- und Windanlagen für wenige Stunden im Jahr – begrüßen wir als Branche. Denn Netzkapazitäten sind ein teures und wertvolles Gut – wir müssen sorgsam damit umgehen und bestehende Kapazitäten bestmöglich nutzen. Eine Leistungsbegrenzung verhindert überbordende Investitionen und ermöglicht es gleichzeitig, mehr Anlagen rasch ins System zu integrieren.

Dass Lieferanten künftig Rechnungen elektronisch an Kunden übermitteln können, werten wir als einen wichtigen Schritt hin zu noch mehr Servicequalität. Diese Regelung ist längst überfällig und eröffnet uns neue Möglichkeiten in Richtung einer modernen Kundenkommunikation.

Investitionskraft der Branche muss gesichert bleiben

Kritisch sieht die E-Wirtschaft jedoch die zahlreichen Verweise auf neue Belastungen, die sich im Gesetzesvorschlag finden. Die Energiebranche steht im Zuge der Transformation des Stromsystems vor dem größten Investitionsvorhaben ihrer Geschichte. Damit der Ausbau der Stromversorgung gelingen kann, müssen die Unternehmen investitionskräftig und wirtschaftlich voll handlungsfähig bleiben. Dafür braucht es vor allem eines: Rechts- und Planungssicherheit. Nur wenn diese gegeben ist, wird es möglich sein, das nötige Kapital in ausreichendem Maß zu mobilisieren.

Zusätzliche Belastungen wie die verpflichtende Abgabe von Strom unter Marktpreis, die Belastung der Stromerzeugung durch Netzkosten oder die Abschöpfung von Erlösen entziehen der Branche jene Mittel, die für das Erreichen der Energie- und Klimaziele dringend gebraucht werden. Denn im konsequenten und zügigen Umbau des Energiesystems liegt der Schlüssel zu einer langfristig sicheren, modernen und wettbewerbsfähigen Stromversorgung.

Weitere Information: www.oesterreichsenergie.at

Foto: Martin Hörmandinger

DAS EINZIGE, BEI DEM IN DEINEM JOB DIE FUNKEN FLIEGEN, IST BEIM FLURFUNK?

Mach mehr aus deiner Energie:
#komminsnetz



QR-Code scannen und bewerben!

Stelle dich herausfordernden Aufgaben
in einer zukunftssicheren Branche – mit
einem engagierten Team, das deine
Leidenschaft teilt.



Ein Unternehmen der
N-ERGIE Aktiengesellschaft



WIR BAUEN DIE NETZE DER ZUKUNFT

Omexom – die Marke von VINCI Energies für moderne Energieinfrastrukturen. Wir begleiten unsere Kunden zuverlässig bei allen Herausforderungen der Energiewende.

[omexom.de](https://www.omexom.de)